

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Stadt]. 1950-1952
1950**

94 (20.7.1950)

Offenburger Tageblatt

Ortenauer Bote · Offenburger Zeitung

Erscheint wöchentlich viermalig. Bezugspreis für den laufenden Monat DM 1,90 zuzüglich 30 Pf. Trägerlohn. Einzelnummer 20 Pf. Im Falle höherer Gewalt od. bei Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung, auch nicht auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Ältestes Heimatblatt für Stadt und Bezirk Offenburg
Anzeigenblatt mit anerkannt guter Werbewirkung

Erfüllungsort und Gerichtsstand Offenburg. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Druck u. Verlag: A. Reiff & Cie., Buchdruckerei, Offenburg/Baden. Geschäftsstelle: Offenburg, Kornstraße 10. Fernsprecher: Offenburg Nr. 1537 und 2134. Postschließfach Nr. 333. Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 136 81.

Nummer 94

Donnerstag, 20. Juli 1950

Ausgabe A

139. Jahrgang

Truman forderte zehn Milliarden

Sonderbotschaft an den Kongreß verlangt unbeschränkte Vollmachten — Teilmobilisierung der Heimatfront vorgeschlagen — Militärische Sicherung der westlichen Welt vor dem Kommunismus

Washington. Um den Krieg in Korea siegreich beenden zu können und die westliche Welt militärisch vor dem Kommunismus zu sichern, forderte Präsident Truman am Mittwoch in einer Sonderbotschaft vom amerikanischen Kongreß die Bewilligung von zehn Milliarden Dollar, unbeschränkte Vollmachten zur Eberufung Wehrdienstpflichtiger und weitere Machbefugnisse.

Truman verlangte, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Höchststärken der amerikanischen Streitkräfte fallen gelassen werden. Er teilte mit, daß er Verteidigungsminister Johnson ermächtigt habe, so viel Einheiten der Nationalgarde, Reserveeinheiten und Reservisten des Heeres, der Flotte und der Luftstreitkräfte einzuberufen, wie sich als notwendig erweisen sollte.

Neben diesen militärischen Maßnahmen schlug der Präsident eine Teilmobilisierung der Heimatfront vor. Diese soll folgende Maßnahmen umfassen:

1. Gesetzgeberische Maßnahmen des Kongresses zur Vorrangzuteilung von Rohstoffen für kriegswichtige Zwecke. Der Verbrauch dieser Rohstoffe für nicht lebenswichtige Zwecke soll begrenzt werden. Alle amerikanischen Ministerien sollen ihre Anforderungen an verteidigungswichtigen Materialien und Dienstleistungen herabschrauben.

2. Weitere Erhöhung der Steuern, um eine Inflation zu verhindern. Dem Kongreß werde zu gegebener Zeit ein Steuerprogramm vorgelegt werden.

3. Einschränkung der Kreditgewährung und Gewährung von Bürgschaften für Produktionsanleihen und direkte Anleihen zur Erhöhung der Industrieproduktion durch den Kongreß. Dadurch soll der Ausstoß der für die Landesverteidigung wichtigen Industrieerzeugung beschleunigt und erhöht werden.

Präsident Truman kündigte an, daß er den Kongreß um weitere Mittel zur Stärkung der Nordatlantikpaktstaaten ersuchen werde. Es sei ferner möglich, daß zur Unterstützung anderer Staaten, deren Sicherheit für die USA von Bedeutung ist, Hilfsmaßnahmen getroffen werden. Die Forderung auf zehn Milliarden Dollar wird dem Kongreß in den nächsten Tagen im einzelnen aufgeschlüsselt zugehen.

Brotpreis weiterhin subventioniert

Bundesregierung beschloß weitere „beschränkte Subventionierung

Bonn. Auf Beschluß der Bundesregierung soll der Brotpreis auch weiterhin subventioniert werden. Bundesfinanzminister Fritz Schäfer faßte am Mittwoch vor der Presse die künftige Brotpreispolitik in den Worten zusammen: „Weiterhin beschränkte Subventionierung — aber nicht aus der Bundeskasse.“

Man werde ein Konsumbrot anbieten, das nicht teurer ist, als das bisher verkaufte. Die begrenzte Subventionierung werde aber voraussichtlich mit Rücksicht auf die Weltmarktlage notwendig sein. Infolge des Korea-Konflikts begannen nämlich die Getreidepreise auf dem internationalen Markt wieder anzuziehen. Der Bundesfinanzminister will die erforderlichen Subventionen durch eine Umlage bei den Ländern aufbringen.

Der Bundestag ist schuld

Der Bundesfinanzminister vertrat die Auffassung, daß die Situation schon gemeistert wäre, wenn der Bundestag nicht die Weiterzahlung der bisherigen Subventionen gefordert hätte. Verschiedene Gewerbezweige glaubten nun, daß die bisherigen „maßlosen“ Subventionen auch tatsächlich weiter gezahlt würden. Das geschehe aber auf keinen Fall. Die hierfür erforderlichen 648 Millionen Mark seien einfach nicht da. Auch eine vom Bundestag etwa zu beschließende neue Steuer könne nichts daran ändern, da sie sich frühestens im Oktober auswirken würde.

Nach seiner persönlichen Auffassung liegt der kritische Punkt beim Brotpreisproblem in

In seiner langen Botschaft an den Kongreß stellte Truman fest, der Angriff auf Südkorea lasse keinen Zweifel mehr daran, daß der Weltkommunismus vorbereitet ist, zur Eroberung unabhängiger Nationen zu bewaffneter Invasion zu schreiten. Es müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß in anderen Gebieten ein Angriff mit Waffengewalt erfolgen könnte. Truman betonte abschließend seine Zuversicht, daß der eingeschlagene Weg zur Verteidigung von Freiheit und Frieden zu einem guten Ende führen werde.

Die Antwort der USA

Washington. Die amerikanische Antwort auf die Botschaft des indischen Ministerpräsidenten Pandit Nehru an Außenminister Dean Acheson wurde abgefaßt, nachdem Außenminister Acheson von dem Inhalt der sowjetischen Antwort auf Nehrus Botschaft Kenntnis genommen hatte. Politische Kreise Washingtons

nehmen an, daß die USA-Regierung die Vermittlungsvorschläge Nehrus in höflicher, aber bestimmter Form zurückgewiesen hat. Als Begründung habe sie vermutlich die folgenden drei Punkte in den Vordergrund gestellt:

1. Die Vereinigten Staaten führen lediglich die von 52 UNO-Mitgliedstaaten gebilligten Entschlüssen des Sicherheitsrates aus.

2. Die von den Nordkoreanern durchgeführte Aggression mit der Frage der Zulassung des kommunistischen Chinas in die UNO verbinden zu wollen, wie es Stalin in seiner Antwort an Nehru getan hat, kommt dem Versuch eines „Kuhhandels“ gleich, der niemanden täuschen kann.

3. Die Vereinigten Staaten sind Indien dankbar für seine Bemühungen, die Korea-Krise auf friedlichem Wege zu lösen. Jede Intervention mit diesem Ziel muß sich aber auf die vom Sicherheitsrat formulierten Bedingungen stützen.

12 Jahre Zuchthaus für Schulz

Das Offenburger Schwurgericht erkennt auf vorsätzliche Tötung — Urteile sollen abschreckende Wirkung haben

Offenburg. Unter starkem Andrang des Publikums, das sich im Saal, auf der Galerie und selbst auf dem an den Verhandlungssaal angrenzenden Wandelgang drängte, verkündete am Mittwochabend im Eraberger-Mord-Prozess der Vorsitzende des Offenburger Schwurgerichts, Landgerichtspräsident Dr. Pfeifer, das Urteil. Der Angeklagte Heinrich Schulz, Kaufmann aus Saalfeld in Thüringen, geboren am 20. 7. 1893, wird wegen eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit nach Artikel II Ziffer 1c des Kontrollratsgesetzes Nr. 10, begangen in Tateinheit mit einem Verbrechen des Totschlags zu einer Zuchthausstrafe von 12 Jahren verurteilt. Davon gelten zwei Jahre der Internierungs- und Untersuchungshaft als verbüßt. — Das Urteil wurde von den Zuhörern mit starken Mißfallensäußerungen aufgenommen, so daß der Vorsitzende mit Räumung des Saales und Ordnungsstrafen im Wiederholungsfalle drohen mußte.

Die Begründung des Urteils

In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende einleitend auf die Erregung hin, die das Attentat vom 26. 8. 1921 in der gesamten Öffentlichkeit ausgelöst hatte. Wenn die Täter damals nicht ergriffen werden konnten, so habe das nicht an einem Versagen der Strafverfolgungsbehörde gelegen, denn hinter den Tätern habe, wie man heute wisse, eine machtvolle Organisation gestanden, mit reichlichen Geldmitteln und weitgespannten Beziehungen im In- und Ausland. Im Laufe einer Voruntersuchung, die an Gründlichkeit und Umfang wohl einzigartig dastehe, hätten die Einzel-

heiten der Tat, ihre Vorbereitung und nachher der Fluchtweg des Angeklagten bis ins kleinste aufgeklärt werden können; das sei das Verdienst des damaligen Untersuchungsrichters Dr. Egler und Staatsanwalts Dr. Burger gewesen. So habe auch die Hauptverhandlung gegen Schulz keine Überraschungen bringen können.

Doch habe die Verhandlung einen erheblichen Einblick hinter die Kulissen dieses Verbrechens gegeben. Erst jetzt stehe absolut fest, daß hinter dieser Tat der ehemalige Kapitänleutnant von Killinger und der ehemalige Rittmeister von Möhring standen, die im Namen des sogenannten Germanen-Ordens den Mordbefehl an Tillessen und Schulz gegeben hätten, und als Großer und Gewaltiger der Führer und Organisator der Organisation C, Consul Ehrhardt.

Dann ließ sich der Vorsitzende über die Tat des Angeklagten aus. Das Gericht habe zu entscheiden gehabt, ob es sich bei ihr um Mord oder vorsätzliche Tötung gehandelt habe. Das Gericht sei überzeugt, daß die Tat mit Ueberlegung begangen worden sei. Heimtücke oder niedrige Gesinnung seien im Falle Schulz aber zu verneinen, denn die Tat sei aus einer falschen Ideologie heraus begangen worden. Es käme also demgemäß nur vorsätzliche Tötung in Frage. Im Gegensatz zum Staatsanwalt habe das Gericht auch bei den Schüssen auf Dietz keinen Mordversuch angenommen, sondern auch hier liege lediglich ein Versuch zu vorsätzlicher Tötung vor.

Das Kontrollratsgesetz

Zu der Frage des Kontrollratsgesetzes führte Landgerichtspräsident Dr. Pfeifer aus, daß es auch heute noch Geltung habe, sein Tatbestand sei im Falle Schulz gegeben. Der Vorsitzende nahm dann für das Gericht das Recht in Anspruch, die Gesetz- und Verfassungsmäßigkeit der Amnestiegesetze zu prüfen, die er der Verordnung des Jahres 1933 absprach. Er begründete in diesem Zusammenhange, warum auch die vor dem Dritten Reich erlassenen Amnestien auf den Angeklagten nicht anwendbar seien.

Zur Begründung der

Höhe des Strafmaßes

stellte der Vorsitzende fest, es sei außer Zweifel, daß die Tat als solche in ihrer Grausam-

Fortsetzung Seite 2

Die Sühne

ak. Nach dreitägiger Verhandlung hat das Offenburger Schwurgericht das Urteil über Heinrich Schulz, Tillessens Komplizen bei dem Mord an der Kniebisstraße, gefällt. Wenn der Verurteilte seine Zuchthauszelle verlassen darf, wird er als Greis in eine Welt eintreten, die vielleicht so verändert sein wird wie diejenige, die er nach seiner Rückkehr aus dem ersten Weltkrieg vorgefunden hat. Gebe Gott, daß das Jahr 1960 dann ein günstigeres Vorzeichen haben wird als das Jahr 1919. Bei den Zuhörern im Offenburger Gerichtssaal wurde, wie der murrende Protest zeigte, die Schwere des Urteils nicht verstanden. Auch in weiten Kreisen darüber hinaus wird man vielleicht der Meinung sein, bei der Urteilsfindung sei der Mensch hinter Erfordernissen der Politik und Rücksichten auf den Schutz des Staates zu kurz gekommen. In der Urteilsbegründung wird ja auch ausdrücklich hervorgehoben, Strafe müsse nicht nur Sühne, sondern auch abschreckend sein. Daß solche abschreckende und erzieherisch gedachte Wirkung nicht für Schulz berechnet sein kann, dürfte auf der Hand liegen, denn der dann Siebenundsechzigjährige wird politischen Verführungskünsten wohl noch weniger erliegen als der Vierziger, der Himmlers Ansinnen, einen österreichischen Journalisten zu ermorden, abgelehnt hat.

Das Urteil stützt sich weitgehend auf das Kontrollratsgesetz Nr. 10, das Besatzungsrecht ist und demgemäß Vorrang vor der deutschen Gesetzgebung hat. Gegen seine Rechtsgültigkeit wurde allerdings von jeher namentlich die Verletzung des Grundsatzes „nulla poena sine lege“ ins Feld geführt. Auch Artikel 103 des Grundgesetzes besagt ausdrücklich, daß eine Tat nur bestraft werden kann, wenn die Strafbarkeit gesetzlich bestimmt war, bevor die Tat begangen wurde. Das sogenannte „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, dessentwegen Schulz in Tateinheit mit vorsätzlicher Tötung bestraft wurde, ist den Strafgesetzbüchern vor 1945 fremd gewesen. Es hat auch genügend Stimmen gegeben, die in diesem Gesetz keine Bereicherung des Rechts sahen und der Meinung waren, der Begriff des Verbrechens gegen die Menschlichkeit habe in der Rechtsprechung eine Ausweitung erfahren, die sich mit dem ursprünglichen Sinn, der sich mit einer derartigen Begriffsbestimmung verbindet, kaum mehr in Einklang stehe. Für den juristischen Laien erhebt sich allzuleicht die Frage, ob etwas damit gewonnen sei, wenn ein Mord oder Totschlag zugleich als Verbrechen gegen die Menschlichkeit gewertet wird, und ob unsere Strafgesetze nicht an sich schon hinreichend Bestimmungen enthalten, jede Straftat nach Recht und Gerechtigkeit zu ahnden.

An dieser Stelle brauchen wir nur zu wiederholen, was das „Offenburger Tageblatt“ schon am Tage nach der Ermordung Erberger geschrieben hat: „Man mag über den Ermordeten denken, wie man will, sicher ist, daß das Bild, das man sich heute selbst im besten Falle von ihm machen kann, durch maßlose politische Hetze entstellt ist. Den schlichten, rechtlichen Menschen ergreift ein Entsetzen über die Politiker, die glauben, mit blutbefleckten Händen sich zu Lenkern des deutschen Volkes aufwerfen zu dürfen. Gift und Dolch sollen die neuen Heilmittel für Deutschland sein?“ Die damals geäußerte Befürchtung, daß die böse Tat fortzeugend nur Böses gebären könne, ist leider nur zu rasch Wirklichkeit geworden. Schon zwei Tage später wurden in Potsdam junge Offiziere niedergeschlagen, Reichswehrsoldaten, die — oder weil sie — das Eisene Kreuz trugen, überfallen, und am gleichen Tage bei Zusammenstößen zwischen Magdeburger Stahlhelmen und aus der Umgebung zusammengezogenen Kommunisten ein Einundsechzigjähriger getötet und zahlreiche Polizisten verletzt. Die Welle der Proteste und Demonstrationen riß nicht ab, ebensowenig die Welle der Mordtaten, begangen an Angehörigen der Rechten wie der Linken. Es schauderte einen, als im Schulz-Prozess der Oberstaatsanwalt feststellte, in den drei Jahren von 1919 bis 1921 seien nicht weniger als 400 politische Morde begangen worden, und daß das Kapitel der Jahre 1919 bis 1945 in der Kriminalgeschichte die Überschrift trägt: „27 Jahre politischer Mord.“

Der Ankläger hat unseres Erachtens mit Recht die Mordtat in die Zeitverhältnisse hineingestellt und darauf verwiesen, das deutsche Volk habe nach vierjährigem heldenmütigem Kampf und Zusammenbruch des wilhelminischen Reiches das bittere Ende einer langen Kette von Enttäuschungen und Hoffnungen

erlebt, und mit der äußeren sei auch die politische Ordnung zusammengebrochen. Ob das Gericht bei der Urteilsfindung diese Zusammenhänge gebührend gewürdigt hat, ist hier nicht zu entscheiden. Der Ankläger hätte auch daran erinnern können, wie sich in Oberschlesien, im Rheinland und in der Pfalz Separatisten breit machten, daß im März 1920 im Ruhrgebiet die Kommunisten die Räterepublik ausriefen, ein rotes Heer von 60 000 Mann auf die Beine stellten und in unbesetzten Dörfern und Städten schwere Greuel verübten. Man muß auch an den Rechtsbruch der Alliierten erinnern, die Gewehr bei Fuß dem Einfall polnischer Insurgenten in Oberschlesien zusahen und ihr Schutzversprechen nicht hielten. Freiwillige sind es jeweils gewesen, an die die republikanische Regierung immer wieder appellieren mußte, jene amtlich geduldeten und besoldeten Freikorps, die schon die Volksbeauftragten bei dem Sturm der Spartakisten in Berlin herausgehauen hatten. Es ist schon etwas Wahres daran, was vor Monaten Justizminister Dr. Dehler sagte, daß an dem Aufkommen Hitlers auch die Siegermächte ein gerüttelt Maß von Schuld trügen. Welche Welle der Empörung brandete doch bei Bekanntwerden des Londoner Ultimatums durch ganz Deutschland, so daß selbst der damalige Wiederaufbauminister Dr. Rathenau von einem zweiten Versailles sprach. Es folgten die Einmärsche der Franzosen in das Ruhrgebiet, und ein so gemäßigter Politiker wie der damalige Reichskanzler Cuno sah sich vor dem Reichstag zur Feststellung gezwungen: „Ist es da zu verwundern, wenn in unserem Volk Gefühle um sich greifen, die aus der dauernden Kränkung an Ehre und Recht, aus der wirtschaftlichen Not und der politischen Vereinsamung zusammenfließen und die Volksseele mit kaum erträglichen Spannungen belasten?“

Manches, was in jenen turbulenten Zeiten geschah, ist aus diesen seelischen Spannungen erwachsen und wäre ungeschehen geblieben, wenn nicht auch von außen her „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ begangen worden wären. Aus dem Zusammenwirken von völkischer und seelischer Not sind weitgehend Abenteuer und Freikorpsführer wie Ehrhardt, Roßbach und Buchrucker zu verstehen. Daß weite Kreise mit der Politik, die die damaligen Reichsregierungen trieben und mit Zeiterscheinungen, die auch vor Politikern wie Erzberger nicht Halt machten, unzufrieden waren, ist aus der damaligen Situation heraus zu begreifen. Daß aber ein Reinhold Wulle sich zu dem Ausruf aufschwingen konnte: „Verrat am Volke kann nur der Tod sühnen“ und der politische Mord zum Instrument der Politik gemacht wurde, das war das große Verbrechen, das das Volk vergiftete. Mit Schulz und Tillesen sühnt das ganze deutsche Volk für es. Wir hielten es für notwendig, an diese Dinge zu erinnern, um neben dem Buchstaben des Gesetzes auch dem Menschlichen zu seinem Rechte zu verhelfen.

Clara Viebig feierte ihren 90. Geburtstag

Berlin. Clara Viebig feierte am Montag in ihrem Heim in Berlin-Zehlendorf den neunzigsten Geburtstag. Unter den mehr als 200 persönlichen und schriftlichen Glückwünschen waren Briefe und Blumen von Bürgermeister Louise Schröder im Namen des Berliner Magistrats und von Stadtrat May für die Abteilung Volksbildung. Auch der Präsident der Sowjetzonenrepublik, Pleck, und der Präsident der „Deutschen Akademie der Künste“, Arnold Zweig, gratulierten. Die Heimatstadt Trier hatte von dem neunzigsten Geburtstag Clara Viebigs keine Notiz genommen.

Weiterer Atomspion in USA verhaftet

Washington. Der vierte Amerikaner, der durch die Aussagen des in Großbritannien wegen Verrats von Atomgeheimnissen verurteilten Dr. Klaus Fuchs belastet wurde, ist jetzt unter dem Verdacht der Spionage für die Sowjetunion verhaftet worden. Edgar Hoover, der Chef der amerikanischen Bundeskriminalpolizei, gab bekannt, daß Julius Rosenberg, ein 32-jähriger Fabrikbesitzer aus New York, verhaftet wurde. Hoover bezeichnete Rosenberg als ein „weiteres wichtiges Glied des sowjetischen Spionageapparates“.

Gewerkschaften wollen kämpfen

Einsatz gewerkschaftlicher Kampfmittel zur Erringung des Mitbestimmungsrechtes beschlossen

Düsseldorf. Bundesvorstand und Bundesausschuß des DGB haben am Dienstag in Düsseldorf beschlossen, gewerkschaftliche Kampfmittel anzuwenden, um die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft zu erreichen. Der geschäftsführende Bundesvorstand wird den Einsatz gewerkschaftlicher Kampfmittel zusammen mit den Hauptvorständen der Industrie-Gewerkschaften vorbereiten. Der DGB-Bundesausschuß stellt in einer Entschließung fest, daß er nach den bisherigen Verhandlungen mit den Unternehmern ernste Störungen im Wirtschaftsleben befürchtet, wofür die Unternehmer allein verantwortlich seien.

Für den Neubau Deutschlands und Europas sei es unerlässlich, die Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit im Wirtschaftsgeschehen anzuerkennen und die gleichberechtigte Verantwortung der arbeitenden Menschen und ihrer Organisationen in allen entscheidenden wirtschaftlichen Fragen sicherzustellen. Die Gesetzesvorschläge des DGB zur Neuordnung der Wirtschaft, die eine paritätische Mitbestimmung der Arbeitnehmer und auch außer-

Propagandisten-Invasion in Westberlin

Rund 1000 Verhaftungen wegen unerlaubter Unterschriftsammlung

Berlin. Westberlin wurde am Dienstagmittag von einem Heer kommunistischer Propagandisten überschwemmt, die auf Straßenpassanten einsprachen und Unterschriften für die kommunistische Aktion gegen die Atom-bombe zu sammeln versuchten. Die Westberliner reagierten darauf erregt und empört. Westberliner Polizei nahm zunächst 550 bis 600 dieser Propagandisten fest, um sie vor der Bevölkerung zu schützen und Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Propagandisten gehörten der SED oder der kommunistischen FDJ an oder waren Studenten der Ostberliner Humboldt-Universität. Sie priesen teilweise die Zustände in der Sowjetzone, und forderten immer wieder umherstehende oder passierende Westberliner auf, sich in die Listen zur Aechtung der Atom-bombe einzutragen. Am Kurfürstendamm, Ecke Wilmersdorfer Straße, bemächtigte sich eine empörte Menschenmenge vier SED-Angehöriger und verprügelte sie. Der Westberliner Polizei gelang es nur unter Schwierigkeiten, die vier aus der Menschenmenge zu befreien und in Schutzhaft zu nehmen.

Unter den Festgenommenen ist auch der Ostberliner Rundfunkreporter Werner Klein. Wie Augenzeugen berichteten, sollen auch Professor Havemann von der Humboldt-Universität und der Intendant des Deutschen Theaters, Wolfgang Langhoff, darunter sein.

Von alliierter Seite wird dazu betont, daß die Festnahmen zu Recht erfolgten, weil die Propagandisten sich über das Verbot der Unterschriftensammlung in den Westsektoren hinweggesetzt haben. Nach den Angaben eines Sprechers des kommunistischen gelenkten „Friedenskämpferkomitees“ in der Sowjetzone soll die Propagandaaktivität zum Verbot der Atom-bombe der Auftakt für eine verstärkte Agitation des Komitees in Westberlin sein.

Mehr als 1000 Westberliner demonstrierten am Dienstagabend vor dem Polizeirevier 191 in Berlin-Steglitz, wo SED-Propagandisten

festgehalten wurden. Als die Zwangsgestellten unter Polizeischutz zu Lastwagen gebracht wurden, die sie zur Steglitzer Polizeiinspektion fuhren, nahm die Menge zum Teil eine drohende Haltung ein. Es ertönten Pfui-Pfui-Rufe und der Rat: „Schert euch lieber nach Aue!“

Kampflieder auf den Polizeireviere

Gegen 22.00 Uhr waren rund 100 Zwangsgestellte zur Steglitzer Polizeiinspektion gebracht worden. Nachdem sie noch auf den Reviere kommunistische Kampflieder gesungen hatten, verhielten sie sich auf der Inspektion ruhig.

Bis 23.00 Uhr am Dienstagabend wurden nach einer britischen Verlautbarung rund 1100 Propagandisten der SED und der von ihr beeinflussten Organisationen vorläufig festgenommen. Im amerikanischen Sektor waren es 560, im britischen Sektor 290 und im französischen Sektor 260.

Ein britischer Sprecher unterstrich, daß die Westberliner Polizei keine Hilfe von der Militärpolizei brauchte, da sie jederzeit der Lage gewachsen war. Kurz vor 23.00 Uhr waren die Sondereinsätze der Westberliner Polizei als beendet anzusehen.

Hochbetrieb im Schnellgericht Moabit

Berlin. In drei Sälen tagt das Schnellgericht des Amtsgerichtes Berlin-Moabit seit Mittwochmittag, um die Schuld der Propagandisten festzustellen, die am Dienstag in Westberlin festgenommen wurden. Laufend treffen Polizeiautos vor dem Gericht ein, laufend werden die Festgenommenen dem Gericht vorgeführt. In allen Fällen lautet die Anklage auf Verbreitung nicht lizenzierter Druckschriften. Ein Teil der Angeklagten ist freigesprochen worden. Bei anderen wurde das Verfahren wegen geringfügigkeit eingestellt. Einzelne Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen bis zu drei Tagen oder Geldstrafen, bis zu 10 Westmark.

Amerikanische Verstärkungen gelandet

Vorstoß nach Norden – Taidchon wird immer noch gehalten

Tokio. Die am Dienstag an der koreanischen Ostküste gelandeten Einheiten der ersten gepanzerten USA-Kavallerie-Division haben am Mittwoch in erfolgreichen Vorstößen die nordkoreanischen Streitkräfte von dem Hafen Pohang aus in nördlicher Richtung bis in den Norden von Yongdok zurückgedrängt, gab das Hauptquartier General MacArthurs am Mittwoch bekannt. „Unter beständigem Druck der UNO-Bodenstreitkräfte und pausenlosen Angriffen von Schiffgeschützen und Jagd- und Bombenflugzeugen“, heißt es in dem Kommuniqué, werden die Nordkoreaner immer weiter zurückgedrängt. (Die Landungsstelle Pohang liegt etwa hundert Kilometer nördlich von Pusan).

An der Westfront vor Taidchon, das sich noch immer in amerikanischer Hand befindet, konnten die Nordkoreaner „geringe Einbrüche und Truppenbewegungen ohne Kampfberührung“ durchführen. Die südkoreanischen Truppen leisten auf ihrem Frontabschnitt den Nordkoreanern starken Widerstand, mußten aber die Stadt Jetschon nach heftigen Kämpfen aufgeben. Jetschon liegt an der Straße zwischen Andong und Hamtschang.

Die stärkste Kampftätigkeit wird von der Mittelfront gemeldet, wo die Nordkoreaner auf der Straße Tschungschu-Hamtschong-Sangdschu nach Süden vorrücken. Ferner wird in dem Korridor von Jondschu und Andong weiter östlich heftig gekämpft. Die Stadt Iri, 65 km südwestlich von Taidchon, ist von den Nordkoreanern besetzt worden. Alliierte Luftstreitkräfte griffen nordkoreanische Panzer und Infanterie unmittelbar nordwestlich von Taidchon an. Taidchon soll an verschiedenen Stellen in Brand stehen. Die Nordkoreaner beschränken sich zur Zeit auf heftigen Beschuß der USA-Stellungen vor Taidchon mit Granatwerfern und Artilleriefeuer.

Zwei neue USA-Divisionen

Tokio. Die USA haben außer der ersten Ka-

valleriedivision, die am Dienstag in Pohang landete, die 25. Division gelandet.

USA-Armee und -Luftstreitkräfte ziehen Reservisten ein

Washington. Die Armee und die Luftstreitkräfte der USA werden unverzüglich eine begrenzte Anzahl von Reservisten zum sofortigen aktiven Dienst einziehen, gab das USA-Verteidigungsministerium am Mittwoch bekannt.

Am 11. November stritten sich die Angeklagten über das Haushaltsgeld. Danach schlug die Frau mit einem Eisenstab mehrmals auf den Kopf des drei Monate alten Kindes. Dann verließ sie den Raum. Nach einer Viertelstunde kam sie zurück und fragte schreiend, was dem Jungen passiert sei. Als der Mann

den blutüberströmten Kleinen sah, sagte er, „der schöne Junge, das waren die Ratten.“ So schilderte die Angeklagte ihre entsetzliche Tat dem Gericht. Neunmal hat sie eine andere Darstellung gegeben. Sie hat die Tat gelegentlich und den Mann beschuldigt. Einmal gestand sie sogar, sie habe das Gesicht des Kindes selbst mit einer Schere verstümmelt, um Rattenbisse vorzutäuschen. „Rattenbisse“ stand auch als Todesursache auf dem Totenschein, den der Arzt ausstellte, als er telefonisch herbeigerufen worden war. Aber das Standesamt schickte Frau Rogge mit dem Totenschein zur Polizei. „Es war eine Verzweiflungstat“, beteuerte sie vor Gericht, „mir sind die Verhältnisse über den Kopf gewachsen.“

Gertrug Rogge ist das uneheliche Kind einer Prostituierten.

12 Jahre Zuchthaus für Schulz

Fortsetzung von Seite 1

keit und Brutalität, sowie im Zusammenhang mit den vielen anderen Attentaten äußerst schwer sei. Zweck einer Strafe sei Vergeltung, die sich nach der Schwere der Schuld richten müsse. Außerdem müsse sie eine abschreckende Wirkung ausüben.

„Diese Tat ist auch heute noch nicht vergessen, und auch heute befinden wir uns in einer gefährlichen Situation, in der Kräfte am Werke sind, die junge Bundesrepublik zu unterminieren. Deswegen ist es notwendig, deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß die Gerichte nicht gewillt sind, diese Versuche als Bagatelle zu betrachten.“

Endlich sei bei der Strafzumessung der Vergleich mit dem Urteil Tillesen zu berücksichtigen gewesen. Zu Gunsten des Angeklagten habe man berücksichtigt, daß Tillesen der Aktive und Treibende gewesen sei, der die ersten Schüsse abgegeben habe. Aus diesen Gründen halte man eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren für angebracht, aber auch für ausreichend. Dem Antrag des Staatsanwalts auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte habe das Gericht nicht entsprochen, weil man dem Angeklagten zugute halte, daß er sich habe mißbrauchen lassen. Auf die Strafe habe das Gericht die Untersuchungshaft voll angerechnet und von der Internierungshaft diejenige Zeit, wo in der Anklageschrift im Entnazifizierungsverfahren festgelegt sei, daß Schulz wegen des Mordes an Erzberger verfolgt werde.

Neues in Kürze

Auf Anregung der Vertreter der deutschen Hochschulen und der Wissenschaft wird vom 1. bis 4. August in Bonn eine „Woche der Deutschen Wissenschaft“ veranstaltet. An den ersten beiden Tagen werden die Rektoren der Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik aktuelle Fragen besprechen. Ferner sollen im Rahmen der Woche die „Notgemeinschaften der Deutschen Wissenschaft“, der deutsche Forschungsrat und der Stifterverband der deutschen Wissenschaft tagen.

Selbstschützen der Gräunauer Bergwacht und der Landpolizei bargen die Leiche des 20-jährigen Studenten Herbert Rehm und des gleichaltrigen Buchdruckers Helmut Christmann (beide aus Augsburg), die am Sonntag an der Hölentorkopfnordwand abgestürzt sind. Beide Verunglückten waren vor Beginn der Kletterpartie von Einheimischen vor der schwierigen Tour gewarnt worden.

Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuß besuchte am Dienstag den Schweizer Bundespräsidenten Max Petitpierre. Er war zum Mittagessen Petitpierres Gast in dessen Heim bei Neuchâtel (Neuchâtel). Heuß hält sich einige Tage privat in der Schweiz auf.

Nach dem Wahlerfolg des „Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (BHE) in Schleswig-Holstein hat sich in München eine Landesgruppe gleichen Namens für Bayern konstituiert.

Zum Bürgermeister von Anklam in Mecklenburg wurde die 24-jährige Margot Klison, ein Mitglied der FDJ, gewählt. Die Gemeindevertretung von Neuenkirchen in Mecklenburg wählte den 24 Jahre alten FDJ-Angehörigen Maurer zum Bürgermeister.

Der Transitgüterverkehr aus der Sowjetzone über Berlin ist auf Anordnung des erst kürzlich neu ernannten Präsidenten der sowjetisch kontrollierten Eisenbahndirektion Berlin, Willi Barth (SED), mit sofortiger Wirkung eingestellt worden. Sämtliche Transporte innerhalb der Sowjetzone müssen künftig über den sogenannten Güteraußenring um Berlin herumgeleitet werden.

General MacArthur hat nach Mitteilung der „New York Herald Tribune“ das Verbot des Einsatzes weiblicher Kriegsverlierer in Korea aufgehoben. Die Vertreterin „New York Herald Tribune“, die früher in Berlin tätige Marguerite Higgins, kann nun wieder von Tokio nach Korea zurückkehren. Sie ist die einzige Frau, die bisher über den Koreakrieg Presseberichte lieferte.

Die Bedingungen Stalins

Moskau. Stalin macht seine Teilnahme an Bemühungen zur Beilegung des Korea-Konflikts von zwei Bedingungen abhängig:

Zulassung der Volksrepublik China zur UNO und Beteiligung koreanischer Vertreter an etwaigen Beratungen des Sicherheitsrats. Diese Bedingungen sind in Stalins Antwort auf den Vorschlag des indischen Ministerpräsidenten Nehru enthalten.

Chinesische Kommunisten besetzen tibetanische Provinzstadt

Kalkutta. Streitkräfte der chinesischen Volksrepublik sollen die tibetanische Grenze überschritten und die Provinzstadt Kandschi im Gebiet von Thajido tausend Kilometer nordöstlich von Lhasa besetzt haben. Die kommunistischen Streitkräfte sollen ferner, wie aus einem Bericht einer in Kalkutta erscheinenden englischen Zeitung hervorgeht, in Massen in Nordtibet eingefallen sein. Amtliche Stellen in Kalkutta haben keine Kenntnis von diesen Truppenbewegungen.

Das eigene Kind erschlagen

Rabenmutter tötete ihr drei Monate altes Kind mit einer Eisenstange

Düsseldorf. Vor dem Düsseldorfer Schwurgericht stehen gegenwärtig die 35-jährige Gertrud Rogge und der 51-jährige Pole Franz Kwiecinski, denen die Anlage vorsätzlichen Mord an dem eigenen drei Monate alten Kind vorwirft. Die beiden Angeklagten lebten zusammen mit drei Kindern in einem alten Eisenbahnwagen. Der älteste Sohn stammt aus der Ehe der Frau mit einem Landarbeiter, der im Krieg vermißt wurde. Vater der beiden anderen Kinder ist der Pole.

Am 11. November stritten sich die Angeklagten über das Haushaltsgeld. Danach schlug die Frau mit einem Eisenstab mehrmals auf den Kopf des drei Monate alten Kindes. Dann verließ sie den Raum. Nach einer Viertelstunde kam sie zurück und fragte schreiend, was dem Jungen passiert sei. Als der Mann

den blutüberströmten Kleinen sah, sagte er, „der schöne Junge, das waren die Ratten.“ So schilderte die Angeklagte ihre entsetzliche Tat dem Gericht. Neunmal hat sie eine andere Darstellung gegeben. Sie hat die Tat gelegentlich und den Mann beschuldigt. Einmal gestand sie sogar, sie habe das Gesicht des Kindes selbst mit einer Schere verstümmelt, um Rattenbisse vorzutäuschen. „Rattenbisse“ stand auch als Todesursache auf dem Totenschein, den der Arzt ausstellte, als er telefonisch herbeigerufen worden war. Aber das Standesamt schickte Frau Rogge mit dem Totenschein zur Polizei. „Es war eine Verzweiflungstat“, beteuerte sie vor Gericht, „mir sind die Verhältnisse über den Kopf gewachsen.“

Gertrug Rogge ist das uneheliche Kind einer Prostituierten.

Schulz verzichtet auf Revision

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Jöckel, erklärte im Namen seines Mandanten, daß er auf das Rechtsmittel der Revision verzichte. Aber er bitte das Gericht, zu gegebener Zeit ein Gnadengesuch wohlwollend zu prüfen. Zuvor entledigte sich der Verteidiger eines Auftrags des Angeklagten, wie das Urteil auch ausfallen möge, dem Vorsitzenden für die objektive Leitung der Verhandlung zu danken, und fügte dem seine persönliche Anerkennung der Verhandlungsführung an.

Aachener Friedenskreuz an der Schweizer Grenze

Lörrach. Das Aachener „Friedenskreuz“, wird auf seinem Wege durch die westdeutschen Diözesen am 26. Juli in Lörrach eintreffen. Am nächsten Tage wird es auf dem Badischen Bahnhof in Basel den Pax-Christi-Pilgern übergeben werden, die es auf ihrer Pilgerfahrt mit nach Rom nehmen.

Wetterbericht

Auf der Nordseite des festländischen Hochs ziehen einzelne Störungen vom Atlantik nach Osten. Ihre Wetterwirksamkeit ist zunächst nur gering, nimmt aber langsam zu.

Aussichten bis Freitagabend: Noch vielfach heiter bis leicht bewölkt. Zeitweise aufkommende stärkere Bewölkung. Freitag wieder gewittrig.

Die Begegnung Schulz-Tillessen

Zeugen und Sachverständiger über den Tathergang — Ideologische Hintergründe — Mordkommission in Fesseln — Welche Rolle spielte der Karlsruher Wagener? — Staatsanwalt beantragt lebenslängliche Zuchthausstrafe

Offenburg, den 19. Juli 1950.

Den Höhepunkt der nun mit der Urteilsverkündung abgeschlossenen Verhandlung brachte der zweite Tag mit dem Schluß der Beweisaufnahme und der Begegnung Schulz-Tillessen. Man hatte diese, selbst unter Berücksichtigung der Gefühlsäußerungen abholden Atmosphäre eines Gerichtssaales, sich doch etwas anders vorgestellt: die Blicke der beiden, die Jahre der Kameradschaft, gemeinsame Verbrechen und gleiche Schicksale der Fluchtlänge verband, fanden sich nicht.

Zunächst marschierte das kleine Häuflein der Zeugen auf, der frühere Ratschreiber Ludwig Kimmig aus Bad Griesbach, der jetzt an der Wilden Rench eine kleine Fabrik betreibt, der damalige Griesbacher Rats- und Polizeidiener Franz Birk, der heute noch die gleichen Amtsfunktionen versieht, und der frühere Reichstagsabgeordnete und Ministerialrat a. D. Carl Diez aus Radolfzell, einziger Zeuge und Mitopfer des Anschlags auf Erzberger. Ludwig Kimmig gab ein Gespräch wieder, das am Vorabend des Verbrechens Matthias Erzberger mit ihm führte, wobei er ihm von Drohbrieffen erzählte, die er täglich erhalte. Durch Telefonanruf des damaligen Leiters des Kurhauses Bad Griesbach, Pater Sedler, erhielt Kimmig auf dem Rathaus Kunde von der Tat auf der Kniebis-Straße und eilte auf Abkürzungswegen zur Mordstelle. Blutspuren über die Straße hinweg und im Laubwerk des Buchenhangs wiesen ihm den Weg zum Liegeplatz der Leiche. Er bekundete auch — im Gegensatz zu dem Zeugen Diez —, daß das Antlitz des Toten nicht blutüberspritzt war.

Auf dem Umweg über den Bürgermeister erhielt der Elektriker Franz Birk Kenntnis von dem Verbrechen und den Auftrag, die Mordstelle abzusperren. Er hielt auch die Totenwache an Erzbergers Leiche bis zu deren Ueberführung; auch seine Aussagen gingen nicht über bereits Bekanntes hinaus.

Dann betrat Landwirt Carl Diez die Zeugenbank. Hager, mit weißem Bart, hält Diez, trotz seiner 73 Jahre, sich noch kerzengerade, und nur das nervöse Spiel der Hände verrät innere Bewegung. Er hatte sich für den Morgen des 28. August zu einem Spaziergang mit Erzberger verabredet. Er schildert, wie sie auf der Kniebis-Straße von zwei jüngeren Männern überholt wurden, wie sie auf dem Heimweg plötzlich hinter sich Schritte hörten und beim Umdrehen sich Pistolenläufen gegenüberstehen. Als die beiden sich mit vorgehaltenem Revolver auf Erzberger stürzten sei er mit erhobenem Regenschirm auf den Nächststehenden losgegangen und habe sofort einen Schuß bekommen, der ihm den linken Oberarmknochen zerschmetterte und heute noch in der Nähe der Wirbelsäule stecke. Er sei dann zusammengesunken und habe noch weitere Schüsse gehört. Als er sich wieder erhoben habe, habe er Erzberger auf der Sohle des Abhangs liegen und bergwärts auch die beiden Täter gesehen. Im Gegensatz zum Zeugen Kimmig will sich Diez erinnern, daß die Leiche blutbesudelt gewesen sei.

Heinrich Tillessen als Zeuge

Dann wurde der 56jährige Heinrich Tillessen, der zur Zeit im Landesgefängnis Freiburg eine wegen des Erzbergermordes 1947 verhängte 15jährige Zuchthausstrafe verbüßt, als Zeuge vernommen. Trotz der dazwischen liegenden Zeit hat Tillessen noch etwas von dem früheren Marineoberleutnant an sich, seine Aussagen sind präzise, sicher sein Auftreten. Ueber den Germanen-Orden befragt, gibt Tillessen zu, daß er über dessen Bedeutung

nen-Orden eine radikale Elitetruppe der Organisation C gewesen sei. „Wir hatten uns aber durch die Lektüre der antisemitischen, antikerikalen und antifreimaurerischen Schriften des Hammer-Verlages in die Geschichte hineingebohrt.“ Ueber Satzungen und Ziele des Germanenordens sagt Tillessen aus, sie hätten einmal ein vierseitiges Schreiben erhalten, das zum Kampf gegen die überstaatlichen Mächte aufforderte, die Verpflichtung zum unbedingten Gehorsam gegen Befehle jedweder Art und die Warnung enthalten habe, daß Verräter am Orden oder Vaterland erledigt würden.

Vorsitzender: „Hatten Sie gar keine Bedenken, sich zu unbedingtem Gehorsam einem Unbekannten gegenüber zu verpflichten?“

Tillessen: „Ich kann mich heute nicht mehr in das hincindenken, was ich damals dachte. Man darf nicht vergessen, daß die ideologischen Hintermänner alles schwarz auf weiß gedruckt hatten. Erzberger sei, wurde uns gesagt, ziviler Angehöriger des Jesuitenordens, Meister vom 33. Grad einer amerikanischen-schottischen Großloge und Jude; seine Politik wurde als die eines Schädling abgelehnt; die Marine war im besonderen darüber verärgert, daß Erzberger die Flotte ausgeliefert hat.“

Ein aufschlußreiches Zwischenspiel ergab die Frage des Vorsitzenden, ob Tillessen sich auch heute noch durch den geleisteten Eid zu absoluter Geheimhaltung verpflichtet fühle: „Nein, ich möchte nur nicht, daß jetzt auch noch andere Leute hineingezogen werden, da man nie weiß, ob diese eines Tages nicht doch zur Verantwortung gezogen werden.“

Wer schoß auf Erzberger?

In der Schilderung des Tathergangs stellt auch Tillessen fest, daß er nicht habe auf den

Zeugen Diez schießen wollen. Darum und weil Schulz Hemmungen gehabt habe, sei er, der Verabredung zum Trotz, vorgesprungen und habe aus nächster Entfernung vier Schüsse auf Erzberger abgegeben. Als Diez dazwischen getreten sei, habe er — und nur er — auf den Zeugen geschossen, wenn dieser nicht gar beim Dazwischentreten in die Schußbahn gelaufen sei. Dann hätten sie Erzberger verfolgt, wobei Schulz anscheinend zwei Schüsse auf den Geflüchteten abgegeben habe. Im Kreuzverhör bestreitet dann Tillessen erneut, daß er und Schulz die Absicht gehabt hätten, Diez zu töten, weil sie diese Absicht ja hätten leicht verwirklichen können. Es sei ihm nur darauf angekommen, Erzberger zu erschließen.

Das Bild der Aussagen des Angeklagten und des Zeugen Tillessen wird schließlich durch die

Vernehmung des früheren Kriminalkommissars Friedrich Rückert,

eines altbekannten Kriminalisten, der in Berlin, Karlsruhe und Stuttgart tätig war, abgerundet. Er schildert, wie er in Oppenau die Identität der beiden Erzbergermörder festgestellt und dann zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit nach Bayern gereist sei, wo er aber bereits aus Oppenau von solchen, die mit den Tätern sympathisierten, angekündigt gewesen sei. Er schildert aber auch, wie ihm von der Münchener Polizei und nicht weniger auch in Ungarn Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereitet worden seien, bis ihm die Staatsanwaltschaft Offenburg einen gewissen Kruhl, der in Berlin Rosa Luxemburg ermordete, als Spitzel beigegeben habe.

Zum Schluß der Beweisaufnahme erstattete der Gerichtssachverständige, Dr. Hans Popp aus Frankfurt am Main, sein Gutachten. Bereits am Morgen nach der Tat hatte er Leiche und Mordstelle untersucht und vier Patronenhüllen aus der Schußwaffe des Tillessen und drei aus

der Parabellum des Schulz festgestellt. Wenn Tillessen seiner Behauptung gemäß nur vier Patronen gehabt habe, sei es durchaus möglich, daß der Zeuge Diez von Schulz angeschossen worden sei; eine endgültige Entscheidung könne er aber nicht treffen.

Ein Überraschungszeuge

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen, wurde aber auf Beschluß des Gerichts wieder eröffnet, da sich als freiwilliger Zeuge Oberregierungsrat Dr. Welle (Oberkirch) angeboten hatte, um wichtige Aussagen zu machen. Diese betrafen einen gewissen Dr. Wagener, früheren Generaldirektor bei der Maschinenfabrik Haidt & Neu in Karlsruhe-Durlach, der dann, reaktiviert, als Generalmajor der letzte deutsche Kommandant auf dem Peloponnes war und zur Zeit wegen angeblich auf Rhodos begangener Verbrechen gegen die Menschlichkeit seit Herbst 1948 in Rom eine 15jährige Freiheitsstrafe verbüßt. Wagener habe, wie der Zeuge berichtet, diesen auf seiner Dienststelle aufgesucht. Als der Zeuge im Laufe eines Gesprächs bemerkte, daß er Badener sei und aus Oberkirch stamme, entgegnete Generalmajor Wagener: „Das ist ja die Gegend, wo Erzberger ermordet wurde. Ich bin der Initiator und Inspirator des Erzbergermordes. Ich bin als erster in Karlsruhe telefonisch vom Vollzug des Mordes unterrichtet worden.“ Der Zeuge räumt allerdings ein, daß sein früherer militärischer Vorgesetzter manchmal den Mund vollzunehmen pflegte.“

*) Als 1921 im Badischen Landtag im Karlsruher Ständehaus eine erregte Debatte über die Ermordung Erzbergers stattfand und der sozialdemokratische Innenminister Remmele heftige Angriffe gegen die Orgesch erhob, wurde in diesem Zusammenhang tatsächlich auch der Name des damaligen Majors a. D. Wagener genannt.

Die Plädoyers / Der Vertreter der Anklage hat das Wort

Bevor Oberstaatsanwalt Naegle den Strafantrag auf lebenslängliches Zuchthaus für den Angeklagten Schulz stellte, zeichnete er rückblickend ein Bild der politischen Zerrissenheit des Mordjahres 1921: Deutschland nach vierjährigem heldenmütigen Kampfe den Feinden erlegen, das Kaiserreich zusammengebrochen, die politische Ordnung zerstört, auf der Linken und Rechten die Bildung von Gruppen, die die junge Demokratie im Keime zu ersticken trachteten. Von 1919 bis 1921 seien 400 politische Morde begangen worden, und seit dieser Zeit sei der politische Mord nie mehr aus dem öffentlichen Leben Deutschlands verschwunden. Meist seien die politischen Morde jener Zeit unbestraft geblieben, ein gut funktionierendes Netz von Verbänden, mächtige Organisationen mit besten Beziehungen zum Ausland hätten die Mörder dem Zugriff entzogen. „Es liegt deswegen eine gewisse historische Bedeutung in diesem Erzberger-Prozess, der die Hintergründe der Tat und die Zusammenhänge bis zum letzten aufgeklärt hat.“

Dann würdigte Oberstaatsanwalt Naegle die Persönlichkeit des damaligen Reichstagsabgeordneten Erzberger, der in gewissem Sinne als Repräsentant des Nachkriegsdeutschlands gelten habe.

In der juristischen Würdigung der Tat bezog sich der Anklagevertreter auf den Paragraphen 211 des Strafgesetzbuches alter und

Fall kämen weder die Verjährungsfrist noch die Amnestiegesetze in Frage. Das Gericht sei durch die Entscheidung des französischen Obersten Militärgerichts in Rastatt gebunden, das für das Verbrechen des Angeklagten die Todesstrafe vorsehe, die im Grundgesetz aber abgeschafft sei. Während Tillessen eine zweifellos aktivere Persönlichkeit sei, sei Schulz eine subalterne Figur und mehr der „Mitläufer“.

Er stellte den Antrag, den Angeklagten wegen Mittäterschaft eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit in Tateinheit mit einem

gemeinschaftlich begangenen vollendeten Mord zu lebenslänglichem Zuchthaus zu verurteilen, 1½ Jahre Internierungshaft und ein halbes Jahr Untersuchungshaft anzurechnen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren abzuerkennen.

Sollte das Gericht seiner Beweisführung über Heimtücke und niederträchtige Motive nicht folgen, dann komme nur eine Verurteilung wegen Totschlags in Frage. Die deutsche Justiz müsse aber in aller Öffentlichkeit feststellen, daß es sich bei dem Angeklagten um einen Mörder handele.

Verteidiger beantragt Einstellung des Verfahrens

In nahezu zweieinhalbstündigen Ausführungen setzte sich anschließend Rechtsanwalt Jöckel-Lampertheim als Offizialverteidiger mit der Anklage auseinander. „Der Mann von damals und der von heute“, sagte er einleitend, „sind zwei verschiedene Personen: verschiedener Geist, verschiedene Auffassung und verwandelte Natur. Wenn im Zusammenhang mit dem politischen Mord, der immer ein Verbrechen ist, von Demokratie gesprochen wird, dann zeigt das Beispiel der West- und Ostzone, wie verschieden Demokratie betrachtet wird. In der Westzone sagt man, in der Ostzone herrsche Tyrannei, und dort behauptet man, die einzig wahren Demokraten zu sein. Es ist immer gefährlich, das Politische in den Vordergrund zu schieben, um ein Zweckurteil zu erreichen. Zur Frage steht nur, wie weit politische Dinge von damals den Lebenslauf des Angeklagten beeinflusst und seine Willensrichtung geformt haben, und nur danach hat das Gericht kalt, sachlich und nüchtern zu entscheiden.“

Der Verteidiger schilderte dann die Persönlichkeit des Angeklagten, wie er durch den Verzicht auf das Studium den ersten Schock erhielt und den zweiten durch das Erlebnis des Krieges, der Frontkameradschaft und des unbedingten Gehorsams.

Als er wieder in das bürgerliche Leben zurückkam, umgab ihn nach der Kameradschaft des Krieges die Leere, da seine früheren Arbeitskameraden von ihm abbrückten. Aus dieser Leere heraus findet er Anschluß an die Brigade Ehrhardt und weiß wenigstens wieder, wo er hingehört. Die Richter müßten die Tat aus der Persönlichkeit des Angeklagten heraus sehen. Dieser sei der Ueberzeugung gewesen, durch die Beseitigung Erzbergers eine nationale Tat zu begehen, und sei darum Ueberzeugungstäter. Der Oberstaatsanwalt habe den Angeklagten als den „Mitläufer“ Tillessens bezeichnet, darum müsse also der kleine Mann schwerer bestraft werden, denn die Kleinen hänge man und die Großen lasse man laufen? Bei Schulz seien die Hemmungen bei Ausübung der Tat so stark gewesen, daß die vom Strafgesetz geforderte Ueberlegung der Tat nicht vorhanden gewesen sei und es sich nur um Totschlag gehandelt habe.

Er beantragte die Anwendung der Amnestieverordnung von 1928, sinngemäß ergänzt durch die Amnestie von 1932, und demgemäß Einstellung des Verfahrens.

Für den Ablehnungsfall stellte er den Eventualantrag, auf Totschlag zu erkennen. Das Kontrollratsgesetz habe zur Voraussetzung, daß zwischen der national-sozialistischen Gewaltherrschaft und der Tat eine Verbindung

bestehe. Die Brigade Ehrhardt sei aber monarchistisch eingestellt und Ehrhardt selbst nie Mitglied der NSDAP gewesen. Für den Angeklagten habe ein Notstand vorgelegen, da er damit rechnen mußte, bei Nichtausführung des Befehls zur Reichenschaft gezogen zu werden. Der Verteidiger schloß mit dem Antrag, bei Nichtanwendung des Amnestiegesetzes auf Schulz wegen Totschlags unter Berücksichtigung aller mildernden Umstände auf eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren zu erkennen, die durch die erlittene Internierungs- und Untersuchungshaft verbüßt sei, und den Angeklagten auf freien Fuß zu setzen.

„Ich weiß, schloß der Verteidiger sein Plädoyer, daß dieser Antrag in gewissen Kreisen nicht verstanden werden wird. Es kommt aber nicht darauf an, was die Menschen oder eine Partei denkt, sondern die Richter sind nur ihrem Gewissen verpflichtet und müssen streng nach dem Gesetz urteilen. Die Tat verlangt Sühne, aber der Angeklagte hat sie durch ein gehetztes Leben und durch Leiden gebüßt.“

D'e Replik des Oberstaatsanwalts

Oberstaatsanwalt Naegle unterstellte dem Verteidiger, ihn nicht verstanden zu haben. Der Sinn des Rechtes sei der Schutz des Menschen, und im Falle Erzberger sei ein Menschenleben mit Ueberlegung vernichtet worden. Noch einmal bezeichnete er das Konstanzer Urteil als unhaltbar.

Landgerichtspräsident Dr. Pfeifer rügte den Oberstaatsanwalt wegen der Schärfe der Entgegnung. Der Verteidiger habe nur versucht darzulegen, daß die Tat nicht als Mord, sondern als vorsätzliche Tötung zu beurteilen sei.

Das Schlußwort des Angeklagten

In seinem Schlußwort versicherte Schulz, sichtlich bewegt, daß er die Tat nicht mit Ueberlegung begangen habe. Er könne nicht schildern, was er in den dazwischen liegenden Jahren im Innern durchgemacht habe, und würde die Todesstrafe als Gnade lebenslänglichem Zuchthaus vorziehen. Ueber fünf Jahre habe er allein mit Negern im Busch gelegen, fünf Jahre in Internierungslagern und Untersuchungshaft zugebracht. Auch seelisch sei er heute nicht stark genug, das zu sagen, was er gerne zum Ausdruck gebracht hätte. Weitere Ausführungen unterbrachen ein seelischer Zusammenbruch und Tränen des Angeklagten. Hierauf wurde die Verhandlung zur Urteilsverkündung auf Mittwoch 18 Uhr vertagt.



Erzberger-Mörder Tillessen (rechts) bei seiner Vernehmung als Zeuge; links von ihm Gerichtssachverständiger Dr. Popp bei Rekonstruktion der Schußwirkungen.

und Größe nicht unterrichtet gewesen sei. „Es war das Merkwürdige“, fügt er hinzu, „daß wir, die wir die Freimaurerei bekämpften, zu einem Orden gehörten, der genau so geheim war und von dem wir nicht wußten, wer dahinter stand. Es waren die gleichen Methoden, die man der internationalen Freimaurerei zum Vorwurf machte.“

Tillessen stellt in Abrede, daß der Germa-

neuer Fassung, um zu dem Schluß zu kommen, Schulz habe aus Heimtücke und terroristischer Gesinnung gehandelt und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen. Auch für ihn ist es nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme zweifelhaft, ob dem Angeklagten ein Mordversuch an Diez nachzuweisen sei, aber es gäbe keinen Unterschied zwischen Täter- und Mittäterschaft. Für den

Zur 61jährigen Wiederkehr des 20. Juli:

Die Tragödie des Generals Beck

(RRR) General Ludwig Beck, der Mann, dessen Lebensbeginn sich in diesen Tagen zum siebzigsten Male jährt, ist niemals im eigentlichen Sinne populär gewesen. Noch heute sind ihrer viele, die kaum seinen Namen kennen, manche, die nicht mehr von ihm als sein tragisches Ende wissen, den Tod von eigener Hand, der den Schlußstrich unter den mißglückten Staatsstreich vom 20. Juli 1944 setzte. Und doch ist dieser Mann des Gedankens wert. Denn von ihm, der von 1933 bis 1938 der Chef des Generalstabs des deutschen Heeres war, läßt sich das große Wort aussprechen, daß er der einzige Gegenspieler Hitlers gewesen ist, der dem Usurpator wirklich gefährlich wurde, weil er ihm aus großer Machtfülle und zur rechten Zeit entgegenzutreten suchte.

Aus Tradition gehemmt

Ludwig Beck war kein Revolutionär; erst die Not der späteren Kriegsjahre und die Unmöglichkeit, an verantwortlicher Stelle zu wirken, hat ihn spät, zu spät, in die Illegalität und in die Verschwörung getrieben. So lange er Chef des deutschen Generalstabs war, stand er fest in der Tradition, die in der Moltkeschen Forderung „Mehr sein als scheinen! Viel leisten, wenig hervortreten!“ ihren klassischen Ausdruck gefunden hatte. Ihm, der sich als verpflichtet Erbe Moltkes fühlte, war dieser Grundsatz mehr in einer Welt des Scheins, der Ansprüche und der Ueberheblichkeit, wie sie 1933 heraufgeführt hatte, der Generalstab nur dann ein wirksames Gegengewicht sein könne, wenn er seine alten Tugenden rein erhalten würde.

Im Zuge der Hitlerschen Aufrüstung war er nicht mehr wie es einst Moltke, Schlieffen und Hindenburg war, der Chef des Generalstabs der einzig berufenen Berater eines Obersten Kriegsherrn. Dazwischen stand nun ein Oberbefehlshaber des Heeres. Ein Wehrmachtsgeneralstab unter Jodl und das eigentliche „militärische Büro“ Hitlers mit seinen Ansprüchen auf unmittelbare operative Führung — war in der Bildung begriffen. Der Generalstabschef war in Gefahr, zu einem Faktor nicht nur zweiten, sondern dritten Ranges zu werden. Hiergegen hat Beck sich durchgesetzt, zwar nicht formell, aber de facto wenigstens, solange ein kraftvoller Oberbefehlshaber wie der Fhr. v. Fritsch an der Spitze des Heeres stand, der seinem Chef voll vertraute.

Soldatischer Pazifismus

Beck ging es um die ungeteilte Verantwortung. Er glaubte nicht, sich auf die bequeme und formell nicht einmal unrichtige Lehre von der Vorherrschaft der Staatsmänner über den General zurückziehen zu dürfen. Seiner umfassenden Geistesbildung lag es fern, sich auf die rein fachliche Verantwortung beschränken zu lassen. Immer wieder forderte er, daß der Chef des Generalstabes des Heeres vor allen außenpolitischen Entscheidungen verantwortlich zu Rate gezogen werde. So wurde er zu einem Hitler immer unbehaglicher werdenden Mahner und Warner. In ständig erneuten, von unerbittlicher Logik getragenen Denkschriften setzte er der Hitlerschen Kriegspolitik seine eigene abweichende Auffassung entgegen.

Beck ging noch weiter: Der Hitlerschen Auffassung vom Lebensrecht des deutschen Volkes, das jedes Mittel heilige, stellte er den Gedanken einer sittlich fundierten Politik gegenüber. Diese erklärte er auf die Dauer auch als allein zweckmäßig. Es war ein sehr männlicher, sehr soldatischer Pazifismus, den hier ein Chef des Generalstabes vertrat. Daß Hitler ihm hier folgen werde, hat er wohl selbst nicht erwartet. Aber er wollte damit

Reihen, die nicht wie er die schwere Wahl zwischen Gehorsamspflicht und Selbstverantwortung aus dem Gewissen zu treffen vermochten, einen Richtpunkt zu setzen. So stellte er der amoralischen Machtdiege Hitlers eine eigene tief christliche Konzeption entgegen.

Generalstreik der Generale?

Beck hat es nicht mit Denkschriften bewenden lassen. Als sich im Spätsommer 1938 die Sudetenkrise zuspitzte, hat er seine Gedanken über die Notwendigkeit, Hitler in den Arm zu fallen, den versammelten Befehlshabern des Heeres vorgetragen. Er fand eine kaum geteilte Zustimmung. Aber der geplante „kollektive Schritt“, der die Androhung eines „Generalstreiks der Generale“, kam nicht zustande. Es zeigte sich, daß mit dem Rücktritt des Generalobersten v. Fritsch, den Hitler erzwungen hatte, auch dem General Beck der Boden entzogen war. Sein Nachfolger Brauchitsch, an sich der gleichen Ueberzeugung, versagte sich dem geplanten gemeinsamen Schritt. Nur eine ungewöhnlich scharfe Denkschrift, ein Meisterwerk Beck'scher Gedankenarbeit, wurde überreicht. Der Triumph, den das Münchener Abkommen Hitler brachte, hat diese Warnung zu einem Fetzen Papier entwertet, es machte auch die anderen Schritte, die der Chef des Generalstabes in Verbindung mit anderen Generalen geplant hatte, illusorisch. Die einzige Folge war die Entlassung Beck's. Fortan blieb er unbeachtet. Hitler wußte zu genau, was die unausbleibliche Folge von München war: Seine inneren Gegner waren in Verwirrung und Unsicherheit gestürzt, nachdem die äußeren Gegner ihm so offensichtlich Recht gegeben hatten.

So ist auch General Beck nicht mehr gewesen als das, was der Engländer Liddell Hart vom deutschen Heer in jenen Jahren schlechthin sagt: Ein Hemmschuh ohne Wirkung. Aber niemand hat mit der gleichen Energie und mit der gleichen weitgespannten Geistigkeit sich bemüht, den Hemmschuh wirksam zu gestalten. Vielleicht ist es kein Zufall, daß es vornehmlich Männer des Geistes sind, die, wie Paul Fehrer und Professor Heisenberg, dem Menschen Ludwig Beck die schönsten Denkmale gesetzt haben. Beck war ein Soldat aus dem Geist von Clausewitz und Moltke, vielleicht der letzte dieses Typus, den das deutsche Heer hervorgebracht hat. So ist seine Tragödie zugleich die Tragödie der deutschen Wehrmacht. K.D.

Bundeskanzler Dr. Adenauer auf Urlaub in der Schweiz



Bundeskanzler Dr. Adenauer macht hier mit seiner Tochter Lotte den ersten Spaziergang auf dem Bürgersteig am Vierwaldstättersee.

Finnische Turner in Deutschland

Gemeinsames Schauturnen mit Deutschlandriege in München-Gladbach wurde zu einem unvergeßlichen Erlebnis

Finnische Kunstturner wetteiferten mit ihren deutschen Kameraden in einem Schauturnen, das am Dienstag in München-Gladbach vor 5000 Zuschauern zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde. Nach den Leistungen dürfte auch das deutsche Kunstturnen seinen früheren Platz in der internationalen Wertung wieder einnehmen. Die Kür an den Geräten und das Bodenturnen wurden von beiden Riegen in höchster Vollendung gezeigt, zumal die Aktiven ihre Übungen, durch kleine Punktwertungen gehemmt, unbeschwert vortragen konnten. Am Barren gefielen Kiefer und Schwarzmann neben dem Finnen Rove. Die Darbietungen

der Finnen am Seitpferd waren flüssiger, zumal sie die schwierigen Scherenübungen mit dem zwangsläufigen Wechsel der Bewegungsrichtung ausließen. Rove und Dr. Savolainen waren neben Schwarzmann die besten. An den Ringen zeigten sich die Finnen durch Rove, der drei silberne Medaillen in Basel erhielt, glatt überlegen. Auch im Bodenturnen war die Gesamtleistung der Gäste besser, obwohl Dickhut und Frenger auch überaus gut turnten. Beim Reckturnen bestachen neben Rove auch Dickhut, Schwarzmann, Kiefer und Bantz von deutscher Seite.

Nachklänge zu einer Weltmeisterschaft

Unfreundlicher Kommentar der Basler National-Zeitung zu deutscher „Reck-Einlage“

An den Kunstturner-Weltmeisterschaften in Basel konnten die deutschen Turner nur als Zaungäste teilnehmen. Die Mitglieder der Deutschlandriege waren fast alle anwesend. Sie wurden, vor allem von den Schweizer Turnfreunden, herzlich aufgenommen und unsere alten Olympioniken hatten Gelegenheit, alte Freundschaften aufzufrischen. Nicht nur auf deutscher Seite wurde bedauert, daß unsere wohltrainierten Turner auf den Rängen sitzen mußten. Sie hätten einen Leistungsvergleich mit den weltbesten Turnern nicht zu scheuen brauchen. So war es auch zu verstehen, daß die deutschen Turner einer Aufforderung nachkamen, sozusagen am Rande der großen Gesehens ihre Kür zu turnen. Dabei wurde klar, daß unsere Turner bei der Vergabe der Weltmeistertitel keine schlechte Figur gemacht hätten.

Die Basler National-Zeitung glosiert das „Sich-vordrängen“ der deutschen Turner wie folgt: „Deutschland und die deutschen Turner haben sich durch ihre Haltung und Agitation die Zugehörigkeit zum internationalen Turnerbund selbst verwirkt, und man wird es ihnen noch lange nicht vergessen können, daß freilebende Turner aus Polen, der Tschechoslowakei, Frankreich, Holland, Belgien usw. — gerade weil sie Turner waren — ihr Leben in Konzentrationslagern verbringen mußten. Aber die deutschen Turner waren doch in Basel — die Elite sogar —, wenn auch nur als Zuschauer.“

Aber sie konnten es sich nicht verklemmen! Sie, die nicht dem ITB angehören, sie, die also nicht auf dem Felde der Konkurrenz zu suchen hatten, mußten nach deutschem Muster dennoch vor „aller Welt“ beweisen, wozu sie, die deutschen Turner, die in Basel nicht mitmachen „dürfen“, befähigt sind. Am Reck demonstrierten sie vor dem sie umringenden Publikum ihre Spezialitäten, als wollten sie damit sagen: „Man hat uns die Teilnahme untersagt, moralisch aber sind wir die Sieger! Deutsche Turner! Das war falsch! Und dieses einzige unbeherrschte Verhalten dürfte Euch und Eurem Nachwuchs für viele weitere Jahre den Eintritt in die Weltorganisation der Turner versperrt haben.“ (Wir ersparen uns jeden Kommentar zu dieser unfreundlichen Stellungnahme.)

Die Jugend der ganzen Welt

Finnland beabsichtigt, alle Nationen der Welt, einschließlich der Sowjetunion, Gesamt-Deutschland und Japan, zu den Olympischen Spielen 1952 einzuladen. Der Präsident des finnischen Olympischen Komitees, Erik von Frencell, hofft dadurch, die Jugend der ganzen Welt ohne Rücksicht auf Sprache, Farbe oder politische Gesinnung in Helsinki zu vereinen, denn er meint, daß jedes Land dieser Olympischen Forderung Folge leisten sollte. Diese Ansicht vertritt auch das internationale Olympische Komitee.

Conny Rux hat neue Pläne

Der amerikanische Manager Fred Kirsch hat Joe Walcott am Dienstag einen Kampf mit Conny Rux in Berlin angeboten. Walcott erklärte zwar bei seiner Ankunft aus den USA in Hamburg, er wolle vorerst nicht boxen und sei deshalb auch nicht im Training, trotzdem werden die Möglichkeiten eines erneuten Kampfabschlusses von einer Berliner Veranstaltergruppe mit Fred Kirsch als Verhandlungsleiter nicht als unwahrscheinlich angesehen. Nach diesen Plänen würde ein Kampf Rux — Walcott am 20. August im Berliner Olympiastadion in Betracht kommen.

Neben diesem Angebot an Walcott hat Kirsch gleichzeitig ein Angebot an Joe Maxim (USA) zu einem Treffen gegen Rux gerichtet (ebenfalls in Berlin). Bruno Müller als Betreuer von Rux hat bestätigt, daß bei ihm ferner Angebote für einen Kampf Rux gegen Lloyd Marshall oder gegen Gene Jones eingingen. Vorerst besteht jedoch keine Möglichkeit für derartige Kämpfe, weil sich wohl kaum ein Veranstalter finden werde.

Jersey Joe Walcott in Hamburg

Der amerikanische Neger-Schwergewichtler Jersey Joe Walcott machte, aus New York kommend, am Dienstag für drei Stunden in Hamburg Station. Die Zeit der Zwischenlandung in Hamburg benutzte Walcott, der von seinem ältesten Sohn begleitet war, zu einer Stadtrundfahrt. Einem dpa-Vertreter gegenüber äußerte der Negerboxer, daß die Freigabe seiner Rest-Börse aus dem Kampf mit ten Hoff der Anlaß zu seinem Deutschlandbesuch sei. Dagegen verneinte Walcott, daß er wegen irgendwelcher Verhandlungen für einen weiteren Kampf nach Deutschland gekommen sei.

ten Hoff nicht in der Welttrangliste

Die amerikanische Zeitung „The Ring“ hat das gute Abschneiden ten Hoff's gegen Joe Walcott nicht veranlassen können, von dem deutschen Meister in der Welttrangliste Notiz zu nehmen. Die amerikanische Welttrangliste lautet: 1. Ezzard Charles und Lee Savold, 2. Joe Walcott, 3. Joe Maxim, 5. Joe Baker, 6. Bob Baker, 7. Rocky Marciano, 8. Roland la Starza, 9. Bruce Woodcock (England), 10. Clarence Henry.

Der Amerikaner Ken Stribling wird am 29. Juli mit dem Kölner Boxer Peter Müller in Köln einen Kampf bestreiten, wie aus einer Mitteilung des amerikanischen Interessenvertreters Kirsch hervorgeht.

Schmidt und Wirsching in die Schweiz

Die Krise bei den Offenbacher Kickern ist akut. Nach Buhtz' Abgang zu Mühlburg wandern nun auch die ehemaligen Eintrachtsspieler Adolf Schmidt und Albert Wirsching. Ihre Erkundungsfahrt ins Land der Eidgenossen endete damit, daß beide nun endgültig in die Schweiz übersiedeln werden. Der FC Bern, der im kommenden Jahr in die 2. Liga aufsteigen muß, hofft, sich mit Hilfe der Offenbacher wieder nach oben durchkämpfen zu können. Der geplante „Offenbach-Express“ wird wohl auch bei der bevorstehenden Generalversammlung des OFC Kickers nur schwer zu reparieren sein.

Der künftig in der zweiten süddeutschen Fußball-Division spielende Freiburger FC hat sich weiter verstärkt. Neu verpflichtet wurde der längere Zeit als Assistent des Bundestrainers Sepp Herberger tätige Schmitz (f. FC Köln) als Spieler-Trainer, sowie Schneider (Göttingen 05) und Bruma (Industrie Leipzig).

Goldschmidt wieder im „Gelben Trikot“

St. Brieuc. Ferdinand Kübler (Schweiz) gewann am Mittwoch, nach dem Ruhetag am Dienstag, die sechste Etappe der „Tour de France“ von Dinard nach Brieuc über 78 Kilometer „gegen die Zeit“ in 1:57:22 Stunden vor Fiorenzo Magni (Italien) mit 1:57:39 Stunden, Jean Goldschmidt (Luxemburg), Blomme Belgien, Bebet Frankreich) und Lambrecht (Belgien).

In der Gesamtführung gab es wieder einen Positionswechsel, da sich Goldschmidt das „Gelbe Trikot“, das er bereits bei den ersten beiden Etappen trug, von dem Franzosen Gauthier wieder holte.



Pressedruckrechte beim Allgemeinen Feuilletondienst, Neustadt/Haardt.

1. Fortsetzung

Mit diesem Gespräch, das er in Gedanken führte, ergriff er ein weißes Kärtchen und warf einige Zellen darauf. Der Text lautete:

Liebe Juana, würden Sie mir die Freude bereiten mir den heutigen Abend zu schenken? Ich möchte mit Ihnen Abschied von Europa feiern. Erwarte Sie um zehn Uhr mit meinem Wagen vor dem Entree. Van Dongen.

Er steckte das Kärtchen in einen Briefumschlag und ließ es durch einen Pagen in den Wohnraum Juanas besorgen.

2

Indessen ließ Juana ihren schlanken Körper unter der mit glänzendem Goldstoff bespannten Cirkuskuppel in die Weite des Raumes hinausschwingen. Jedesmal, wenn ihre Gestalt auf dem schmalen Brett, das an den Masten vorsprang, landete, ging es wie ein Aufatmen durch die Zuschauer. Ohne Netz führten die Simpsons an diesem Abend ihre tollkühne Luftnummer aus, die durch einen dreifachen Salto Fred Simpsons gekrönt wurde. Diese drei, deren Körper mit federnder Eleganz auf und nieder schwebten, ihre Drehungen und Schwingen vollführten, hielten ihr Schicksal buchstäblich in den Händen, Hände,

die mit unfehlbarer Sicherheit zugreifen mußten, wenn im Bruchteil von Sekunden sich der Uebergang von der Schwebe in die Halte vollzog.

Diese Hände bildeten eine Brücke in der Luft. Darunter lauerte die Leere.

Darunter lauerte vielleicht — der Tod.

Von der goldenen Kuppel herab schwebte die Gestalt Juanas langsam in die Manege. Die Simpsons waren schon unten angelangt. Nach allen Seiten dankend, nahmen sie den Beifall entgegen, der sich heute ständig erneuerte, als wollten die Hamburger die nun scheidenden Künstler festhalten. Ein Tusch der Kapelle kündigte die neue Nummer an.

Als Juana ihren Wohnwagen betrat und den Platz am Schminktisch einnahm, stützte sie. Ein Brief ohne Aufschrift? Merkwürdig. Sie öffnete und las. Van Dongen — ich hätte es mir eigentlich denken können. — Ein freudiger Glanz trat in ihre Augen. Von Zeit zu Zeit empfing sie solche Einladungen von ihm, in seiner rückständigen, nie aufdringlichen Art. Und immer blieb etwas zurück in ihr nach den gemeinsamen Ausflügen, etwas, das ihr wie eine Bereicherung erschien. Natürlich würde sie annehmen. Schließlich befand man sich ja

von heute ab in Ferien. Um zehn Uhr wollte er sie abholen. Nun, dann hieß es — sich beeilen.

Sie machte Toilette.

Fünf Minuten später schritt sie dem rot-lackierten Sportkabinett zu, das in einer kurzen Entfernung des Cirkusausgangs auf sie wartete. Van Dongen öffnete den Schlag und ließ sich an ihrer Seite in die Lederpolster gleiten. „Ich fürchtete schon, mich zu ver-späten, Reinhard“, sagte sie, indem sie ihre dunklen Augen auf ihn heftete.

„Ich danke dir, daß du gekommen bist, Juana“, sagte er warm.

„Uebrigens, du bist wieder einmal unbeschreiblich schön!“ Sie quittierte das Kompliment, indem sie ihm einen temperamentvollen Blick zuwarf.

„Fahr zu, Reinhard, sonst werde ich mich bald noch norder Bewunderer erwehren müssen!“

„Ein Clown ist solcher Gefahr zum Glück nur in der Manege ausgesetzt“, antwortete er lachend. „Wohin fahren wir Juana?“

„Ganz nach deinem Belieben. Aber du weißt, ich ziehe ruhige Lokale vor.“

Das Kabinett schoß davon.

Sie machten eine Bummelfahrt durch das

abendliche Hamburg. Schließlich hielt der Wagen vor einem kleinen unauffälligen Restaurant. Beim Eintritt empfing sie eine wohlthuende Atmosphäre von Reinlichkeit und gediegener Eleganz. Auf den weiß schimmernden Tischdecken standen Blumensträuße und von den Tischen, welche die Seitenwände einnahmen, blinkten kleine Tischlampchen. Das Restaurant war mäßig besetzt. Das Paar zog die Blicke auf sich. Juana wählte einen Eckplatz und van Dongen half ihr aus dem Mantel.

„Hoffentlich bist du mit meiner Wahl zufrieden, Juana“, meinte van Dongen.

Juana nickte befriedigt.

„Durchaus, mein Lieber. Das Restaurant erinnert mich an einen der kleinen Pavillons auf den Champs-Elysees, nur daß es mich den Reiz der Pariser Luft vermissen läßt.“

„Du liebst Paris?“

„Ich habe es in angenehmer und unangenehmer Erinnerung. Ich arbeitete damals im Cirkus Legrand. Meine Partner waren Leroy und Henry Webster. Eine einzige durchzechte Nacht warf Webster aus seiner Bahn. Er stürzte so unglücklich, daß er eine Versteifung des Rückgrats davontrug. Kurz darauf trennte ich mich von Leroy, der mich mit seinen Anträgen verfolgte. Damals lernte ich die beiden Simpsons kennen. Es waren noch Anfänger. Aber sie arbeiteten mit einer solchen Energie, daß ich mich ihnen anschloß. Ich habe es nicht bereut.“

Van Dongen schob Juana die Speisekarte zu und winkte dem Kellner.

Während des Essens war Juana schweigsamer geworden. Sie sann über irgend etwas nach. Erst nach einem Glase Champagner wurde sie wieder lebhafter.

„Es ist ein Jammer, wieviele der begabtesten Künstler am Alkohol zugrunde gehen“, nahm van Dongen das abgebrochene Thema wieder auf.

„O, nicht nur die Künstler“, fügte sie bedeutungsvoll hinzu.

„Ich kenne einen Fall aus meiner Heimat, wo die Trunkenheit einer Tragödie heraufbeschwor.“

Ihr Gesicht war plötzlich ganz ernst geworden. Er nickte zustimmend.

„Aber wie glücklich wirst du sein, nach so langer Trennung deine Heimat wiederzusehen, Juana.“

Fortsetzung folgt



Badener Land



Vor Umgestaltung des Freiburger Theaters

Jahresetat von 1,5 Millionen darf nicht überstiegen werden

Freiburg. Das Freiburger Theater wird bis zum Beginn der Spielzeit 1951/52 eine künstlerische und technische Umgestaltung erfahren müssen, die den finanziellen Möglichkeiten der Stadt besser Rechnung trägt. Die Stadtverwaltung hat dem gesamten Personal, soweit es nicht fest, sondern auf Engagement eingestellt ist, mitgeteilt, daß eine Verlängerung der Verträge über die Spielzeit 1950/51 hinaus nicht beabsichtigt ist.

Der Theaterreferent, Bürgermeister Dr. Josef Brandel, wandte sich entschieden gegen Gerüchte über eine Schließung der Städtischen Bühnen. Nach Angabe Dr. Brandels wird das Theater nach der Spielzeit 1950/51, die im bisherigen Umfang weitergeführt werden soll, mit einem Jahresetat von etwa 1,5 Millionen DM auskommen müssen. Man hofft, diesen Etat durch Einnahmen des Theaters (4—500 000 DM), des Theaterkinos (100 000 DM), einen Zuschuß der Stadt von (8—900 000 DM) und durch einen bescheidenen Landeszuschuß decken zu können. Auf jeden Fall wird eine Verkleinerung des Apparates eintreten müssen. Trotzdem glaubt das Theater, seiner Kultur-, Aufgabe auch in Zukunft nachkommen zu können.

Programm 1950/51

Die neue Spielzeit im Herbst wird mit Verdis Oper „Die Macht des Schicksals“ eröffnet. Außerdem sollen die Operette „Orpheus in der Unterwelt“ von Offenbach, Lortzing's Oper „Der Waffenschmied“ und Werfels Schauspiel „Die Troerinnen des Euripides“ herauskommen. Ferner sind „Peer Gynt“ von Werner Egk, „pique dame“ von Tschalkowski, die „carmina burana“ von Carl Orff und Richard Wagners „Lohengrin“ vorgesehen. An Tanzdarbietungen ist die Uraufführung des Balletts „Der Taugenichts“ des Freiburger Komponisten Eberhard Ludwig Wittmer geplant. An Schauspielen sollen der erste Teil von Goethes „Faust“, „Der Gesang im Feuerofen“ von Carl

Weitere deutsch-schweizerische Zollämter

Freiburg. Im Rahmen der Grenzerleichterungen, die von der ständigen „Gemischten Kommission“ für den Grenzverkehr zwischen der Schweiz und dem französischen Besatzungsgebiet beschlossen wurden, sind eine Reihe weiterer Zollämter für den großen Reiseverkehr geöffnet worden. Es handelt sich im Eisenbahnverkehr um die Zollämter Rielasingen-Bahnhof (Ramsen-Bahnhof), Gottmadingen-Bahnhof (Thayngen-Bahnhof), Waldshut-Bahnhof, Konstanz-Bahnhof und Jestetten-Bahnhof. Im Straßenverkehr um die Zollämter Rötteln-Kaiserstuhl, Rheinfelden-Zürich, Lottstetten-Rafz, Altenburg-Rheinfelden, Grenzachhorn-Grenzacher-Straße, Konstanz-Emmishofert und im Schiffsverkehr um die Zollämter Konstanz-Hafen, Meersburg, Überlingen, Radolfzell und Lindau-Hafen. Bei den Zollämtern Konstanz, Meersburg, Überlingen und Radolfzell ist der Zeitpunkt der Eröffnung noch dem gegenseitigen Einverständnis der örtlichen zuständigen Zollbehörden der beiden Staaten vorbehalten.

Zapfenstreich für Ami-Kinder

Nachrichten aus Nordbaden

Heidelberg. Wie am Mittwoch in Heidelberg bekannt wird, ist ab sofort für alle Kinder amerikanischer Familien in Heidelberg und Mannheim die Polizeistunde auf 23.00 Uhr festgelegt worden. Amerikanische Kinder, die nach 23.00 Uhr noch ohne Begleitung Erwachsener auf den Straßen angetroffen werden, sollen von der Militärpolizei mit auf die Wache genommen werden. Dort sollen sie solange bleiben, bis sie von ihren Eltern oder sonstigen Angehörigen abgeholt werden. Als Grund für diese Maßnahme werden „ernste Zwischenfälle und Streitigkeiten“ zwischen amerikanischen und deutschen Kindern angegeben.

Vom Fest auf die Totenbahre

Karlsruhe. (SWK). Am Sonntag nachmittag ertrank beim Baden an der Mündung der Lauter in den Rhein ein 15-jähriger Knabe aus Mühlhofen in der Pfalz. Da ärztliche Hilfe nicht sofort zur Stelle war und der Junge erst mit dem Motorboot in die Rettungsstation des entfernt liegenden Karlsruher Rheinstrandbades gebracht werden mußte, verging kostbare Zeit, so daß die fortgesetzten Wiederbelebungsversuche ergebnislos blieben. Der Unglücksfall ist um so tragischer, als der Knabe zusammen mit seiner Mutter als Besucher dem großen Neuburger Fischer- und Schifferfest beigewohnt hatte.

Der traurige Amtsschimmel

Heidelberg. Ohne über den Grund der Vorladung unterrichtet zu werden, erhielt ein Mann die Aufforderung, beim Landratsamt in Mosbach vorzusprechen. Obwohl er sich nicht denken konnte, was die hohe Behörde von ihm wollte, beeilte er sich, dem Ersuchen nachzukommen. Auf dem Amt wurde ihm dann mit

Zuckmayer und „Der Maulkorb“ von Heinrich Spörl aufgeführt werden.

Das Kleine Haus bringt u. a. „Maria Magdalena“ von Hebbel, „Trauer muß Elektra tragen“ von O'Neill, Sartes Einakter „Geschlossene Gesellschaft“ und „Die ehrbare Dirne“, ferner als deutsche Erstaufführung „Der Fälscher“ von dem Schweizer Arnold Schwegler. Als Oberspielleiter der Oper wurde Reinhard Lehmann vom Opernhaus Hannover verpflichtet.

Haydn's „Schöpfung“ auf dem Münsterplatz

Freiburg. Haydn's Oratorium „Die Schöpfung“ wurde am Dienstagabend auf dem Freiburger Münsterplatz aufgeführt. Der Leiter des Freiburger Bach-Chores, Theo Egel, bereitete einer unüberschaubaren Hörergemeinde auf diesem für den Hymnus von den Wundern der

Natur und des Lebens wie geschaffenen Konzertforum ein musikalisches Erlebnis. zu dem Wolfgang Windgassen, Stuttgart, (Tenor), Gertrud Birmele, Leipzig (Sopran), und Bruno Schey, Amsterdam (Baß), sowie das städtische Orchester Freiburg und der Bach-Chor gleichermaßen beitrug.

Versammlung des Verkehrsgewerbes

Freiburg. Der Verband für das Verkehrsgewerbe und die Landesverkehrsgenossenschaft „Gütertransport Baden“ werden am Sonntag in der Jahnhalle in Freiburg-Zähringen eine Versammlung abhalten. Auf dieser Veranstaltung sollen die Auswirkungen der Haftpflicht- und Kasko-Versicherungsprämien auf die allgemeine Verkehrslage im Fern- und Nahverkehr erörtert werden.

Todessturz in den Luftschaft

Freiburg. Ein 44 Jahre alter ehemaliger Bankbeamter aus Saarbrücken ist am Fuße des Schloßbergs in einen 25 Meter tiefen zerklüfteten Luftschaft eines alten Luftschaftbunkers gestürzt und dabei tödlich verunglückt. Die Hintergründe dieses Unglücksfalles sind noch nicht geklärt. Um in den Eingang des Luftschaftes zu gelangen, mußte der Verunglückte, der sich in Begleitung einer Frau befand, auf allen vieren in die Öffnung kriechen. Verdächtig ist, daß die Begleiterin des Mannes zwar die Polizei verständigte, dann aber unverzüglich von Freiburg angeblich nach Wuppertal abgeheist ist.

14-jähriger Ausreißer aufgefunden

Freiburg. Im Rahmen einer Großfahndung nach zehn seit einigen Wochen aus Stuttgart verschwundenen Kindern wurde im Christophorusheim in Oberrimsingen bei Freiburg der 14-jährige Wolfgang Brenner, der seit dem 15. Juni vermißt ist, aufgefunden. Der Ausreißer hatte keine Ausreisepapiere bei sich. Im Heim hatte er angegeben, Manfred Engler zu heißen, aus Thüringen zu stammen und

beide Eltern verloren zu haben. Der junge gab zu, am 15. Juni davongelaufen zu sein.

Internationales Zeltlager in Freiburg

Freiburg. Auf der Ottilienwiese in Freiburg wurde ein internationales Zeltlager eröffnet. Das Lager kann zweihundert jugendliche Wanderer aufnehmen und soll bis Ende September geöffnet bleiben. Die Zelte werden später durch Steingebäude ersetzt und das Lager somit zu einer Dauereinrichtung werden. Der Präsident des internationalen Jugendherbergverbandes, Toni Portmann, wünschte dem Zeltlager, das vom Institut für internationale Bewegungen errichtet wurde, viele Gäste von jenseits der Grenze.

Sonntagsarbeit im Interesse des Exports

Freiburg. Das Gewerbeaufsichtsamt Baden hat der südbadischen Industrie im Juni 20 Ausnahmegenehmigungen für Sonntagsarbeit im Interesse vordringlicher Exportlieferungen erteilt, vor allem in Papierfabriken und Textilbetrieben.

Wiederaufbau des Mannheimer Hafens

Der zweitgrößte Binnenhafen Deutschlands mit 3 Millionen Tonnen Umschlag

Mannheim. (Eigener Bericht) Die Wiederaufbauarbeiten in den Mannheimer Hafenanlagen, für die der württemberg-badische Landtag mehrere Millionen DM gebilligt hat, schreiten rüstig vorwärts. 151 Luftangriffe hatten durch weitgehende Vernichtung gerade der Industrie- und Verkehrsanlagen den Lebensnerv der Rhein-Neckarstadt, den Hafen, so schwer getroffen, daß die Frage verständlich erschien, ob angesichts dieses Zerstörungsgrades Mannheim seine frühere Bedeutung wieder erlangen könne oder ob es zwangsläufig einem Strukturwandel unterworfen sei. Die hinter uns liegenden fünf Jahre haben diese Befürchtungen

zerstreut. Mannheim hat seine natürliche Anziehungskraft in vollem Umfange behalten: moderne Lagerhäuser zeugen unmittelbar am Strom von erfolgreichem Wiederaufbau der mächtigen Hafenanlagen. Ueber 3 Millionen Tonnen betrug im Jahre 1949 trotz vielseitiger Erschwernisse bereits wieder der Umschlag der Mannheimer Häfen und er ist weiter im Steigen begriffen. Gleichfalls hat beispielhafte Unternehmerinitiative die Weltgeltung besitzende Mannheimer Industrie mit wieder 700 Betrieben und 56 000 Beschäftigten erstehen lassen. Der Lebens- und Aufbauwille dieser Großstadt tritt überall sichtbar zutage. (ce)

Professor Below Rektor der Wirtschaftshochschule

Mannheim. Zum Rektor der Wirtschaftshochschule Mannheim für das Studienjahr 1950/51 wurde der ordentliche Professor für Bürgerliches Recht Dr. jur. Karl-Heinz Below gewählt.

500 Bewerber für Verkehrsdirektorposten

Mannheim. Nach dem Weggang des bisherigen Verkehrsdirektors der Stadt Mannheim, eines der bedeutendsten Verkehrsfachleute Süddeutschlands, Dipl.-Volkswirt Meinecke nach Köln, war die Stelle der Stadt einige Zeit unbesetzt und nicht weniger als 500 Bewerbungen waren für diesen freigewordenen Posten bei der Stadtverwaltung eingegangen, die sich nun für Dr. Vogel entschieden hat, der lange Zeit im Leipziger Maßamt tätig war.

Brotpreis in Nordbaden erhöht

Karlsruhe. Die nordbadischen Bäckermeister beschlossen, die Brotpreise sofort zu erhöhen. Die Preise wurden für Weißbrot auf 66 Pfennig, Schwarzbrot auf 54, Mischbrot auf 52 und Roggenfeinbrot auf 54 Pfennig je Kilogramm festgesetzt. Auf Aushängen wird den Käufern mitgeteilt werden, daß es sich bei den Erhöhungen der Brotpreise um einen Zuschlag handle, der in den erhöhten Mehlpreisen seine Ursache habe. Der in Karlsruhe tagende Bäckerinnungsverband sagte den Bäckermeistern Rechtsschutz für die Brotpreiserhöhung zu. Der Verband faßte auf seiner Tagung in Karlsruhe eine Entschließung, in der es heißt, in den Erörterungen über die Brotpreise seien die Bäcker in unsachlicher Weise diskriminiert worden. In der gleichen Entschließung wurde gefordert, daß das Bäckerhandwerk jederzeit in die Lage versetzt wurde, Preiserhöhungen der Rohstoffe im Umlageverfahren auf die Bäckerzeugnisse aufzuschlagen.

Die Welt der Schwarzwald-Hochstraße

(SB) Längst ist die Schwarzwald-Hochstraße von Baden-Baden nach Freudenstadt im deutschen Reise- und Ferienwesen zu einem stehenden Begriff geworden. So begreift es sich recht gut, daß die Kurorte, Hotels, Gasthöfe usw., die an ihr liegen besondere „Reise- und Verkehrsnachrichten“ herausbringen. Eine uns vorliegende Ausgabe dieser Veröffentlichung spiegelt die ungemein erlebnisreiche Welt der prachtvollen Gebirgsstraße wieder. Da ist vom Kurhaus Bühlerhöhe, vom Sanatorium gleichen Namens, vom Kurhaus Plättig, vom Kurhaus Wiedenfeld, vom Kurhaus Sand, vom Kurhaus Herrenwies, vom Kurhaus Hundseck, vom Kurhaus Unterstamm, vom Kurhaus Ruhestein, vom Schliffkopf-Haus, von Allerheiligen, vom Kurhotel Kniebis-Lamm u. a. die Rede. Aber auch das Murgtal bringt sich in Erinnerung mit Freudenstadt, Baiersbrunn, Klosterreichenbach, Huzenbach, Besenfeld, Schönmünzach-Schwarzenbach, Forbach, Gernsbach, Gaggenau, Rotenfels und Rastatt. Freudenstadt gibt die Veranstaltungen der wohl vorbereiteten Saison bekannt. Die Zugangstaler, Bühlertal, Achertal, Renchtal mit Bad Petersal finden Erwähnung. Das Obst- und Weinparadies Bühl, Achern, Kappelrodeck Sasbachwalden, Ottenhöfen, Waldulm, die Kloster- und Kurstadt Alpirsbach, Wildbad schließen sich an. Das romantische Rebland Mittelbadens mit Eisental, Steinbach, Umweg, Varnhalt, Neuweiler usw. wird nicht vergessen. Ausführlich orientiert die Schrift über die vielseitigen Kraftpost-Verbindungen in der Welt der Schwarzwald-Hochstraße und weist vor allem auch auf die Schwarzwald-Fernkraft-Post Karlsruhe-Freiburg hin, die in ihrer ganzen Länge über die wundervolle Schwarzwald-Hochstraße die Gäste führt.

Radiumhaltige Heilquelle in Triberg?

Triberg. (BD) Aufgrund von Heilungserfolgen nach Waschungen und Trinken von Wasser aus einer Triberger Quelle ließ die Stadtverwaltung eine eingehende chemische und bakteriologische Wasseruntersuchung sowie Emanationsbestimmungen durch das Hygienische Institut der Universität Freiburg vornehmen. Diese Untersuchung ergab eine gewisse Radioaktivität. Wieweit dieses Wasser die plötzlichen Heilungen tatsächlich verursacht hat, konnte noch nicht nachgewiesen werden.

Spielkasino im Konstanzer „Insel-Hotel“

Konstanz. Im Konstanzer Inselhotel wurde am Samstag der Spielbetrieb des aus seinen bisherigen kleineren Räumen im „Wiener Hof“ umgezogenen Spielkasinos an zwei Roulette-tischen im Rahmen einer kurzen Feier aufgenommen, bei der Landrat Dr. Belzer und Oberbürgermeister Knapp Glückwünsche für die Zukunft des Casinos und der Stadt Konstanz zum Ausdruck brachten. Der Besuch am Eröffnungstag war stark.

Material über Südweststaatsfrage

Karlsruhe. Der Präsident des Landesbezirks Nordbaden, Finanzminister Dr. Edmund Kaufmann, hat auf Veranlassung des württembergisch-badischen Staatsministeriums alle Landesbezirksdirektionen in Nordbaden angewiesen, Material zusammenzutragen, das für die Beurteilung der Südweststaatsfrage von Bedeutung ist. Das Staatsministerium hatte darum gebeten, das Material mit möglichst Beschleunigung bis spätestens 1. August zu übermitteln.

Altbadener fordern Ausbau der Autobahn bis Basel

Karlsruhe. In einer Versammlung des Ortsausschusses der Arbeitsgemeinschaft der Badener, sagte Oberbürgermeister Dr. Werber, man kenne zwar auch in Baden die Bedeutung des Neckarkanales, fordere aber vorerst den Ausbau der Autobahn bis Basel. Im Interesse des „seit 1918 notleidenden badischen Volkes“ müsse ferner die Eisenbahnlinie Mannheim-Basel elektrifiziert werden. Durch den Ausbau der Oberrheinstautufen könnte man jährlich zehn Milliarden Kilowattstunden Strom gewinnen. Der Lebensraum der „Württemberg-Badener“ sei weder Baden noch Württemberg, sondern ganz Deutschland, sagte Dr. Werber.

Karlsruher Schüler fahren nach Schweden

Karlsruhe. 27 Karlsruher Schüler reisten am Montag nach Schweden ab, wo sie sich im Rahmen des deutsch-schwedischen Schüleraustausches vier Wochen aufhalten werden. Mit den Karlsruher Jugendlichen fahren 27 schwedische Schüler, die vier Wochen in Karlsruhe verbracht hatten, in ihre Heimat zurück. Der schwedische Lehrer Gustav Nilsson sagte bei der Abschiedsfeier, die gastliche Aufnahme der schwedischen Schüler in Karlsruhe sei als Zeichen des Friedenswillens der Deutschen zu werten. Leider vermittelten die schwedischen Zeitungen kein richtiges Bild über die allgemeinen Verhältnisse in Deutschland. Die Zentrale für den deutsch-schwedischen Schüleraustausch befindet sich in Karlsruhe.

Karlsruhe. Der während des Dritten Reiches verbotene Badische Landesverband der Gehörlosen wurde am Sonntag in Karlsruhe wieder gegründet. Lorenz Krieg, Heidelberg, wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Der Großstädter ist besser als sein Ruf

Ein interessantes Experiment — Seltsame Wette um menschliche Hilfsbereitschaft

Den Anstoß zu diesem Experiment gab ein keineswegs heruntergekommen aussehender Mann mittleren Alters, der mich vor dem Fahrkartenschalter der Stadtbahn unvermittelt ansprach. Er sagte: „Junger Mann, ich bin im Druck. Mir fehlen genau zwanzig Pfennige. Sonst kann ich nicht nach Hause fahren. Können Sie mir mit dieser Kleinigkeit aus- helfen?“ Ich konnte es. Obwohl auch bei mir weder das kleine noch das große Geld so greifbar ist, wie es eigentlich sein müßte.

Der Zufall wollte es, daß ich diesen an- scheinend unfreiwilligen Bettler am Abend des gleichen Tages wieder traf. Er saß in derselben Kneipe, in die mich zwei gute Freunde geschleppt hatten, und er zahlte seine Zeche mit Zehn-Pfennig-Scheinen, von denen er eine stattliche Anzahl hatte. Da ging mir ein Licht auf. Von diesem Augenblick an drehte sich die Diskussion mit meinen Freun- den nur noch um die Frage: ob es wirklich noch so viele hilfsbereite Menschen gibt, daß einer, der es darauf anlegt, aus dieser So- lidarität Münze zu schlagen, auch tatsächlich auf seine Kosten kommt. Nach dem vierten Schnaps gingen wir eine Wette ein. Ich be- hauptete steif und fest, daß man auch heute noch mit Erfolg an die Hilfsbereitschaft sei- ner Mitmenschen appellieren kann. Meine Freunde waren dagegen der Meinung, daß die Zeiten zwar schon wieder besser, die Menschen dafür aber um so schlechter ge- worden seien. Natürlich ließ sich diese Streit- frage nicht am Stammtisch entscheiden. Wir einigten uns deshalb auf einen praktischen Versuch. Drei Tage später stand ich, von meinen Freunden aus dem Hintergrund beob- achtet, auf dem Hamburger Hauptbahnhof. Es war an einem ganz gewöhnlichen Wochen- tag, an dem dieses Spiel begann.

Ein Blick auf die Uhr. Es ist genau 8.06. Ich drücke meinen zweitbesten Hut etwas tiefer ins Gesicht und mustere mich noch einmal in der Schaufensterscheibe des Zi- garettenladens. Ich darf nicht aussehen wie ein Bettler. Ich darf aber auch nicht den Eindruck eines besseren Herrn machen, der niemals den Mut aufbringen würde zu dieser unbekümmerten Dreistigkeit. Die Leute müs- sen mir glauben, daß ich für einen Augen- blick in Verlegenheit bin und mich nicht scheue, es einzugestehen.

8.10 ist mein erstes Opfer fällig. Vor dem Fahrkartenschalter hat sich die Schlange ge- lichtet. Am Schalter Nr. 7 zückt eine ältere Dame ihr Portemonnaie, um die Fahrkarte zu zahlen. Ich warte, bis sie etwas zur Seite tritt, um das Wechselgeld wieder einzu- stecken, dann spreche ich sie an: „Entschul- digen Sie, gnädige Frau“ (immer vornehm, denn ich bin kein Berufsbettler). Sie legt sofort die Hand aufs Portemonnaie. Das ist mir fatal. Sehe ich aus wie ein Dieb? „Ich bin in großer Verlegenheit, mir fehlen genau zwanzig Pfennig, sonst sitze ich fest. Können Sie mir vielleicht aus der Verlegenheit hel- fen? Ich muß um 9 Uhr in Ahrensburg sein. Es ist mir sehr peinlich...“, stottere ich. Das ist nicht einmal gelogen. Denn die brave Frau mustert mich kritisch von oben bis unten. Aber dann gibt sie mir die zwanzig Pfennige, ohne mich dabei anzusehen. Ich verbeuge mich dankend. Sie dreht sich nicht einmal um. Das Geben ist mitunter genau so unangenehm wie das Nehmen. Meine Freunde im Hintergrund grinsen. Triumphierend halte ich die zwei Zehnpfennigscheine hoch, gehe in den Tabakladen und kaufe mir erst einmal eine Zigarette. Das Feuer bekomme ich gratis. Es ist inzwischen 8.17 Uhr geworden. Ich bin also bereits um zehn Pfennig und eine Zigarette reicher. Jetzt kennt meine Unter- nehmungslust keine Grenzen mehr.

Der Schutzmann hilft immer

8.20. Der Zeitungsverkäufer sortiert gerade die Zehn- und Fünfpfennigstücke. Da unter- breche ich ihn. „Eine unbescheidene Frage, Meister — ich entdecke eben, daß ich mein Portemonnaie vergessen habe. Können Sie mir mit zwanzig Pfennig aushelfen? Ich komme ja jeden Tag hier vorbei. Sie kennen mich sicher. Ich muß schnell mit der U-Bahn zurück nach Hause und mein Geld holen.“

Der Mann brummt, ich verstehe nicht was. Aber er gibt die zwanzig Pfennig anstands- los, und um ihn nachträglich noch von der Wahrheit meiner Angaben zu überzeugen, laufe ich hastig zum U-Bahnschacht, die Treppe hinunter und warte, daß meine Freun- de mich einholen.

Da wechselt gerade ein gut gekleideter Herr wieder Geld am Schalter. Man soll zwar den gleichen Trick nicht zweimal anwenden, aber die Gelegenheit ist zu günstig. Ich schließe auf ihn los, noch ehe meine Freunde in Sicht sind, und bitte auch ihn um zwanzig Pfennig. Doch hier bin ich an die falsche Adresse ge- kommen. „Wenn Sie Ihr Geld vergessen haben, dann gehen Sie zum nächsten Schutzmann, weisen Sie sich aus — der kann Ihnen immer helfen.“ Sagt's und verschwindet. Aber ich bin wenigstens um einen Tip reicher.

Um 8.30 Uhr mache ich mit meinen Freun- den die erste Bilanz. In zwanzig Minuten habe ich vierzig Pfennig kassiert. — Aber jetzt sollen sie Augen machen. Ich weise ihnen einen Platz an, von dem aus sie die Szene gut beobachten können. Dann gehe ich schnurstracks auf den Polizisten zu. Er hört sich meine Bitte an, läßt sich meinen Aus- weis zeigen, zieht eine Quittung aus der Tasche und holt 50 Pfennige aus seinem Portemonnaie. Wenn nicht alles täuscht, sind es seine letzten; denn er legt mir ans Herz, das Geld möglichst heute noch zurück- zugeben. Er nennt mir auch sein Revier —

„wenn wir's erst einziehen lassen, kostet es sowieso mehr.“

Ich verspreche ihm die prompte Rückzahlung und habe jetzt eine halbe Mark mehr in der Tasche. Es ist 8.33 Uhr. Meine Einnahme beträgt insgesamt 90 Pfennig, abzüglich einer Zigarette. 80 Pfennig habe ich noch in bar.

Das geglückte Experiment Schutzmann macht mich waghalsig. Jetzt gehe ich einfach in die nächste Bank. Wird es möglich sein, sich in einer Bank zwanzig Pfennig zu leihen und wenn es sein muß, eben mit Zinsen? Aber zwanzig Pfennig klingen vielleicht etwas zu kläglich für eine Einrichtung, in der man dar- an gewöhnt ist, täglich Tausende einzuneh- men und auszugeben. Ich erhöhte deshalb mein Darlehen auf eine Mark. Vom Portier lasse ich mich bei der Kreditabteilung melden. Es dauert eine geschlagene Dreiviertelstunde, ehe ich an der Reihe bin. Der Beamte emp- fängt mich höflich, dann fällt er aus allen Wolken. „Aber“, sagt er, „das ist ganz un- möglich. Stellen Sie sich nur einmal die Buchungsarbeiten vor. Die Kosten würden ja größer sein als das Darlehen. Gewiß haben Sie doch Freunde, die Ihnen aushelfen kön- nen, wir können das beim besten Willen nicht tun.“ Auf die Idee, in seine eigene Tasche zu greifen, kommt er nicht. Es ist 9 Uhr 25 Minuten, als ich die Bank wieder verlasse.

An der nächsten Haltestelle steige ich in die Straßenbahn. Meine Freunde haben Mühe, mir auf den Fersen zu bleiben. Der Wagen ist um diese Zeit nicht mehr besonders ver- setzt. Ich brauche also gar nicht erst den Ver- such zu machen, schwarz zu fahren und fange gleich an, in meinen Taschen zu kramen. Zehn Pfennig will ich freiwillig opfern. Der Schaffner steht schon vor mir. Ich krame un- entwegt. Es nützt nichts, ich finde nur die vorher zurechtgelegten zehn Pfennige. „Was machen wir da?“ frage ich schließlich. „Ich habe nur zehn Pfennig bei mir.“

„Wie weit fahren Sie?“ fragt der Schaffner. Ich nenne die Haltestelle. Der Schaffner gibt mir seine Dienstnummer an. „Zahlen Sie bitte die zehn Pfennig auf dem Depot nach“, sagt er und ist nicht aus der Fassung zu bringen. Aber da spricht mich ein Fahrgast an: „Darf ich Ihnen mit zehn Pfennigen aushelfen? Das ist doch zu umständlich, wenn Sie wegen dieses Groschens extra zum Depot gehen müssen. Und wenn Sie es vergessen, muß der Schaffner es ja aus seiner eigenen Tasche bezahlen.“

Bravo. Ich bin zufrieden. Ein paar Halte-

stellen weiter steige ich aus. Die erste Runde habe ich haushoch gewonnen. Denn wenn ich die Zigarette und die fehlenden zehn Pfennig zum Fahrchein hinzurechne, habe ich inner- halb von zwei Stunden genau eine Mark kas- siert. Es ist kurz vor zehn Uhr und Zeit, sich einen neuen Schlachtplan zu überlegen.

Punkt 12 Uhr beginnt die zweite Runde. Das Hotel ist vornehm, so vornehm, daß es nicht einmal nötig ist, auf seinen Anzug zu achten. Der Page wirft die Drehtür herum, als wäre ich ein Baron. Mit betonter Selbst- sicherheit gehe ich in den Speisesaal. Am äußersten Fensterplatz sitzen bereits meine Freunde. Aber ich sehe sie nicht, sondern nehme mitten im Saal Platz. Jeder soll Zeuge der Szene sein, die sich jetzt hier abspielt. Schließlich wird es sogar eine Komödie. Der Ober kommt. Meine Freunde und ich haben verabredet, daß ich nicht einen Augenblick den Eindruck eines Zechprellers machen darf.

Man flüstert im Hotel

„Herr Ober“, sage ich, „ich möchte anstän- dig essen, aber ich habe kein Geld bei mir.“ Der Ober lacht, als hätte ich einen Witz ge- macht. Da fahre ich ihn etwas forscher an: „Hören Sie“, sage ich sehr bestimmt, als wäre es die selbstverständliche Sache der Welt. „Ich habe tatsächlich kein Geld bei mir. Ich hoffe aber, daß Sie mich trotzdem bedienen.“

„Sind Sie Hotelgast?“ frage er.

„Nein.“ „Einen Augenblick, bitte.“ Der Ober ver- schwindet. Ich warte, aber mache kein Hehl daraus, daß mir das Warten zu lang wird. Ungeduldig trommle ich mit meinen Fingern auf den Tisch. Der Ober holt Verstärkung. Zwei Mann hoch stehen sie jetzt vor mir. Der zu Hilfe geeilte Kollege verbeugt sich ebenfalls höflich.

„Sie wünschen, mein Herr?“

Jetzt werde ich ungeduldig. „Das habe ich Ihrem Kollegen bereits gesagt. Darf ich damit rechnen, daß ich sehr schnell bedient werde? Ich habe es eilig, sonst würde ich mich ge- wiß nicht einer derartigen Behandlung aus- setzen.“ Ich bin absichtlich im Ton etwas heftiger geworden. „Im Moment habe ich kein Geld bei mir. Ich bezahle später...“

„Wann, wenn ich fragen darf?“ meint der Kollege um eine Nuance zu dreist für ein so vornehmes Hotel, das eigentlich an schrullige Gäste gewöhnt sein sollte. —

„In den nächsten Tagen, wenn ich wieder

vorbeikomme. Oder soll ich Ihnen die paar Mark telegraphisch überweisen?“

An den Nebentischen wird man aufmerk- sam. Ich spreche so laut, daß mich jeder hö- ren kann. Die beiden Herren im Frack bitten mich abermals, einen Augenblick zu warten. Dann gibt es vor der Tür (ich beobachte es durch die Scheiben) einen kleinen Strohkon- vent mit einem dritten Herrn — der faßt sich schließlich ein Herz und kommt allein an meinen Tisch zurück. Wieder eine Ver- beugung.

„Darf ich Platz nehmen?“ fragt er. „Bitte“, sage ich und mache kein Hehl daraus, daß ich verärgert bin. Ich spreche noch immer laut, während der andere sich müht, durch sein eigenes Flüstern auch meine Stimme zu dämpfen.

„Der Ober hat mir Ihre fatale Lage er- klärt“, flüstert der andere. Aber ich falle ihm sofort in die Rede: „Meine Lage ist durch- aus nicht fatal“, sage ich, „oder finden Sie es so außergewöhnlich, daß ich zufällig kein Geld bei mir habe? Das will ich Ihnen sa- gen, wenn ich jetzt nicht gespannt wäre, wie diese ganze Geschichte weitergeht, wäre ich längst auf und davon. Die Sache wird mir nämlich allmählich zu dumm.“

„Aber Sie müssen doch verstehen, daß wir gar nicht darauf eingerichtet sind, wir sind ja keine Volksküche, nicht wahr?“ — „Nun ist es aber genug. Ich verlange jetzt von Ihnen, daß Sie sofort den Geschäftsführer holen. Beleidigen lasse ich mich nicht, verstehen Sie?“ Meine Enttäuschung ist ehrlich. Sie wirkt auch prompt. Sofort erhebt sich der andere und bittet mich noch einmal, einen Augenblick zu warten.

Wieder beobachte ich durch die Scheiben, wie der Direktor in die Lage eingeweiht wird. Da reißt er plötzlich die Tür auf, kommt auf mich zu und sagt sehr bescheiden: „Es tut mir außerordentlich leid, daß Sie Unannehm- lichkeiten gehabt haben. Die Herren wußten nicht Bescheid. Was dürfen wir Ihnen ser- vieren?“ Er reicht mir die Speisekarte. Der Ober kommt zurück. Er ist schon nicht mehr höflich, sondern devot. Ich gebe meine Be- stellung auf. Der Geschäftsführer steht noch immer an meinem Tisch und da höre ich, wie er dem Ober zuflüstert: „Presse“.

Soviel Menschenkenntnis verdirbt mir den Appetit. Schon die Vorspeise ist mir zu mäch- tig...

Am Abend sitzen wir an demselben Stamm- tisch, an dem wir den ganzen Plan ausge-heckt haben. Das Zeugnis, das wir unseren Zeitgenossen ausstellen, lautet: sie sind weit- aus besser als ihr Ruf. Mögen sie im er- sten Augenblick auch argwöhnisch sein, wenn man hartnäckig genug an ihre Solidarität appelliert, sind sie noch immer hilfsbereit.

A. L.

Störtebekers sagenhafter Goldschatz

Die Jagd nach Schätzen — Dreißig Expeditionen forschen in der ganzen Welt

In der nächsten Zeit wird sich der schwe- dische Geologe Sven Eriksson entlang der Ostsee auf eine Küstenreise begeben, um den sagenhaften Schatz des 1401 hingerichte- ten Seeräubers Störtebeker zu suchen. Die Suche nach dem Gold des berühmten Kors- saren führte schon viele Schatzgräber beson- ders nach Rügen, wo ein Wünschelrutengän- ger bei Saßnitz und Stubbenkammer Metall- anhäufungen in der Erde festgestellt haben will. Zur gleichen Zeit wird auch in Ungarn die langjährige Suche nach dem Grabe des Hunnenkönigs Attila fortgesetzt, der sich 453 nach Chr. mit seinen Schätzen begraben ließ. Ebenfalls forscht man auch an der belgi- sch-französischen Grenze in der Nähe der alten Abtei Cysoing nach den vergrabenen Reichtümern des Königs Johann ohne Land. Im Jahre 1216 soll der Herrscher auf der Flucht Gold im Werte von mehreren Millionen Francs im Keller der heute verfallenen Klo- steranlage versteckt haben. Rund um den kleinen Grenzort Hertalin sind die Anhänger der Pendelforschung seit vielen Jahren damit beschäftigt, diese Schätze zu entdecken. Bis jetzt allerdings ganz erfolglos.

Der französische Kronschatz der Bourbon- nen ist um 1794 aus Paris verschwunden. Zunächst glaubte man, er sei an Bord eines Seglers „Telemaque“ in der Mündung der Seine bei Honfleurs untergegangen, doch an- dere Experten der Goldsuche vermuten ihn an der Küste von Neu-Schottland auf der

kleinen Insel Chêne. Hier hat man bereits um 1800 und dann wieder 1809 gegraben. Bei der zweiten Expedition beteiligte sich auch der spätere Präsident Franklin Delano Roo- sevelt an der Suche. Dennoch blieben alle Be- mühungen erfolglos. Nach wie vor sind die kostbaren Steine der Marie-Antoinette spur- los verschwunden.

Als man 1933 am Ufer des Njemen bei Feldarbeiten eine kleine Kassette mit fran- zösischen Goldstücken fand, glaubte man zu- nächst, endlich eine Spur des Kriegsschatzes der Großen Armee Napoleons aus dem Jahre 1812 gefunden zu haben. Soviel aus zeitge- nössischen Tagebüchern festzustehen scheint, hat man auf der Flucht von Moskau nach Ost- preußen den schweren Schlitten mit einigen Millionen Gold in der Nähe von Kaunas ver- graben. Die Stelle ist ziemlich genau bekannt, dennoch blieb es vor 17 Jahren bei der einen Kassette, die auch eine einzelne Person ver- steckt haben kann.

Nach einer griechischen Tradition hat der türkische Sultan Abd-ul-Hamid bei seiner Flucht im Jahre 1809 an dem asiatischen Ufer der Dardanellen seinen Kronschatz im Werte von 20 Millionen an Gold und Edel- steinen vergraben lassen. Als er 1918 starb, soll der Sultan noch von diesem Schatz ge- sprochen haben. Man hat jedoch bis heute den Platz des Verstecks nicht entdeckt. Nicht minder erfolglos offenbarte sich 1934 die

neuerliche Schatzsuche im Park des Schlos- ses Louveciennes bei Paris. In den Tagen der Französischen Revolution besaß Madame Du- Barry diesen Platz. Schon die Jakobiner grub- en das ganze Gelände um, weil sie nach Aussagen der Dienerschaft große Werte im Erdboden vermuteten. Doch selbst der be- kannte Parfumbfabrikant François Coty op- fert Tausende vergeblich, um sie zu heben. Seit 1941 suchen die Söhne des Burengenerals De Wett zwischen Prätoria und Johannesburg nach dem Schutz des ehemaligen Präsidenten Krüger, der dort vergraben wurde, als sich die Buren vor den Engländern zurückziehen mußten. Dieser Schatz im Werte von etwa 15 Goldmillionen war schon einmal Mit- telpunkt einer in Hamburg endenden Betrugs- affaire des „Barons Veltheim“, der die an- geblichen Pläne an eine große Schiffsfahrts- gesellschaft veräußern wollte.

Nun — nicht alle Schatzsuchen der letzten Jahre sind vergeblich unternommen worden. Als die berühmte Juwelierfirma Cartier im Jahre 1940 um ihre Schätze während der Londoner Bombardements bangte, vergrub sie die wertvollsten Stücke bei Yorkshire. Doch als man die Kassetten 1947 wieder ans Tageslicht förderte, waren sie inzwischen von anderen Interessenten geleert worden. Der Zufall förderte jedoch später die unermessli- chen Werte unter trockenem Gebüsch weitab in der Landschaft Cheshire zutage. 1933 fand eine englische Expedition den 1917 von einem russischen Obersten Ikuturoff vergrabenen Goldschatz im Werte von 80 Millionen dicht an der persischen Grenze. 1934 wurde ein römischer Goldschatz bei Gyorkony in Un- garn gefunden. Schon 1846 war die Auffin- dung eines angelsächsischen Schatzes bei Lan- cashire eine wahre Sensation. Wenige Monate später fand man sogar unweit dieser Stelle noch einen zweiten Schatz. Es handelte sich dabei um den Kriegsschatz des Heeres von Lancaster, den man auf der Flucht nach der Schlacht bei Burton versteckt hatte. Schon 1699 wurde ein großer Teil des sagenhaften Piratenschatzes des Kapitän Kidd auf der Insel Gardiner an der USA-Küste entdeckt. Er soll einen Wert von 10 Millionen Talern gehabt haben. Dagegen ist man auf der Ko- kosinsel immer noch dabei, nach dem Rest des Geldes zu suchen. Bis jetzt sind 44 Expe- ditionen dabei gescheitert. Neueren Datums ist dagegen der angebliche Schatz der spani- schen Republikaner, der 1937 bei Argelès-sur- Mer vergraben sein soll. Doch die nach Frank- reich emigrierten Spanier haben nach elfjäh- riger Suche ihre Nachforschungen eingestellt. Sie fanden nicht mehr als die französischen Zollbeamten, die Seite an Seite mit ihnen gruben, um die aus Spanien verschleppten Juwelen und etwa 3 Millionen Goldstücke für den Staat zu beschlagnahmen.

Die Berichtigung / Eine lustige Geschichte

Frau X., die das Jubiläum ihrer fünfund- zwanzigjährigen Bühnentätigkeit in einem kleinen Kurort beging, konnte alles vertragen; nur nicht, wenn man auf ihre beim besten Willen nicht wegzuleugnende Körperfülle an- spielte. Zu ihrem Ehrentag brachte das Lo- kalblatt einen schwungvollen Gratulationsar- tikel. Unter anderem hieß es dort:

„Die beliebte Heroine, die schon seit langen Jahren zu den besten Besuchern unseres Kur- ortes zählt, zieht auch heute noch, wann immer sie sich in der Öffentlichkeit zeigt, durch ihre rassige Erscheinung, aller Blicke auf sich.“

Giftgeladen platzte die gekränkte und sehr- energische Schauspielerin in die Redaktion; worauf in der nächsten Ausgabe folgende Be- richtigung erschien:

„In unserem gestrigen Geburtsstagsartikel für Frau X. hat sich zu unserem tiefsten Be- dauern ein sinnentstellender Druckfehler ein- geschlichen. Der betreffende Satz sollte na- türlich lauten: „Die beliebte Heroine, die schon seit langen Jahren zu den festen Besu-“

chern unseres Kurortes zählt, zieht auch heute noch, wann immer sie sich in der Öffentlichkeit zeigt, durch ihre massige Er- scheinung aller Blicke auf sich.“

Frau X. tauchte wuschelnd noch einmal in der Redaktion auf. In der nächsten Ausgabe konnte man lesen: „Der Druckfehlerteufel hat uns erneut einen bösen Streich gespielt. Wir bitten um Verzeihung. Selbstverständlich sollte der ominöse Satz in unserem Geburts- tagsartikel für Frau X. folgendermaßen lau- ten:

„Die beliebte Heroine, die schon seit langen Jahren zu den festen Besuchern unseres Kur- ortes zählt, zieht auch heute noch, wann immer sie sich in der Öffentlichkeit zeigt, durch ihre rassige Erscheinung aller Blicke auf sich.“

Infolgedessen schloß sich der verantwort- liche Redakteur, der für das Mobiliar fürch- tete, in seinem Zimmer ein; doch Frau X. hatte das Rennen aufgegeben und war so sporn wie streichs abgedampft.

Worauf eine weitere Berichtigung unter- blieb.

W. G. S.

Aus dem Tagebuch

Vorgestern war, vielleicht können Sie sich noch entsinnen, ein schöner Sommertag. Man war sommerlich angezogen, was man heute so sommerlich nennt und Mode ist. Dazu gehört bekanntlich der Sonnenschirm nicht unbedingt (vielleicht nächstes Jahr). Deshalb fiel mir von weitem ein aufgespannter Schirm auf (nächstes Jahr vielleicht nicht mehr). Da ging also jemand mit einem Schirm. Der Jemand war sehr klein. Aber es gibt ja auch kleine große Leute. Dieser kleine Jemand war jedoch noch wirklich klein, d. h. es war ein Mädchen, hatte einen Schirm und ging, den Schulranzen auf dem Rücken, offenbar zur Schule, mit dem Sonnenschirm zur Schule. Aus der Nähe betrachtet, verlor er an Wert. Er hatte Löcher, vielleicht von den Motten. Sonst war er aber noch ganz. Von der anderen Seite kamen zwei Knaben. Bis an die Zähne bewaffnet mit Lanzen, doppelt so groß wie ihre beiden Träger. Die mit den Lanzen gingen auf die mit dem Sonnenschirm zu und schließlich gingen sie zusammen zur Schule. Die mit dem Schirm sagte, sie spiele „Dame“, die mit den Lanzen sagten, sie spielten „Negerles“. Wo sie die Sachen her hätten. Die hätten sie gefunden, auf dem Trottoir seien sie gelegen und da hätten sie sie mitgenommen. Da wäre noch mehr gelegen. Der Vater hätte ein Ofenrohr mitgenommen, die Mutter ein paar Schuhe für den Garten und sie die Lanzen. Sie hätten sie gerade noch retten können, bevor der Dreckwagen gekommen sei. „Retten“ haben sie gesagt, so wertvoll war ihnen erschienen, was andere weggeworfen hatten. Der Vater hatte das Ofenrohr gerettet, die Mutter die Schuhe. Das „Gerümpel“ konnten sie gut gebrauchen. Wie verschieden doch schon die Dinge vom Schutthaufen beurteilt werden.

Die Streichholzschachteln werden heute schneller leer als früher. Das fällt mir schon einige Zeit auf. Bis gestern wußte ich nicht, weshalb. Ich kaufte eine neue und öffnete sie. Es ging sehr leicht. Ich entsinne mich, daß es früher oftmals geklemmt hat, weil die Schachteln eben voll waren, damals, als sie noch drei Pfennige kosteten. Jetzt kosten sie 10 Pfennige. Sie enthalten weniger Streichhölzer, darum gehen sie leichter auf und werden schneller leer. Dafür kosten sie sieben Pfennige mehr.

Parkverbot auf der Hauptstraße

Das Landratsamt teilt mit: Nach der Wiederaufnahme des Kleinbahnbetriebes im Stadtgebiet Offenburg darf innerhalb des Fahrweges der Schienenbahn schon kraft Gesetzes nicht geparkt werden (vergl. § 16 Ziff. 7 der Str.V.O.). Da während der Stillelegung des Kleinbahnverkehrs das Parken gestattet war, wurden für eine gewisse Uebergangszeit fürsorglich noch Parkverbotsschilder aufgestellt. Diese zusätzlichen Parkverbotsschilder werden nunmehr mit Wirkung vom 25. Juli 1950 beseitigt. Die Bevölkerung wird hierauf hingewiesen mit der dringenden Bitte, das gesetzliche Parkverbot über dem Schienengleise streng zu beachten. Die in Frage kommenden Inhaber von Geschäften und öffentlichen Lokalen werden gebeten, vor allem ihre von auswärts kommende Kundschaft notfalls auf dieses Verbot hinzuweisen und so Unzuträglichkeiten zu vermeiden.

Uraufführung einer Sinfonie von Peter Seeger

Beethoven und Mendelssohn im letzten Sinfoniekonzert des Ortenau-Orchesters

Für sein letztes Konzert der abgelaufenen Spielzeit hatte sich das Ortenau-Orchester delikate Aufgaben gestellt. Es gab die Uraufführung einer Sinfonie in G von Peter Seeger, das Violinkonzert in E-moll von Mendelssohn, und dann vor allem Beethovens fünfte Sinfonie. Wohl von diesem Umstand her gewann der Abend sein eigenes musikantisches Gepräge, das dem Orchester eine spürbare fluide Stimmung und den zahlreichen Musikfreunden eine leicht gespannte Erwartung gab. Die Veranstaltung hatte, was man nicht immer von Konzertabenden sagen kann, Atmosphäre. Von dem Komponisten selbst dirigiert, hörte man zu Beginn Peter Seegers Sinfonie in G. Sein nahes Verhältnis zur neuen Musik hat Peter Seeger wiederholt bewiesen. Zuletzt noch in seiner kessenen, amüsanten Ausdeutung des Struwwelpeter-Bilderbuches, das Seegers besondere Veranlagung für das humoristische, die Parodie anspielende musikalische Kurztück herauszustellen schien. Mit seiner Sinfonie in G hat sich Peter Seeger eine größere und keineswegs uninteressante Aufgabe gestellt, die man nicht einfach mit einem leichten mokanten Lächeln quittieren kann. In der Form des „Sinfonie-Schemas“, das heißt hier, wie auch bei anderen neueren Musikern, in dem Versuch der Angleichung neuer Musikideen an die alte viersätzige Form, wird das Bestreben sichtbar, ein versachlichteres Gefühlsfinden, ein von dem Emotionalen sich lösendes zeitsymbolisch bezogenes neues Ausdruckselement deutlich werden zu lassen. Dieser Versuch wird hier allerdings nicht, trotz dem Erfordernis zum Intervallischen Hören, in der Abstraktion vollzogen. Es fließen starke impressionistische Einflüsse (etwa Strawinskyscher Art) ein, auch noch romantische Unterströmungen sind bemerkbar. Das Werk ist noch elektrisierend bestimmt. Es erscheint in manchem noch als eine Auseinandersetzung mit dem Formprinzip der neuen Tonsprache. Man wird an Hindemith und Orff, im dritten Satz, dem Scherzo, gar an Smetana oder Richard Strauß, im letzten an Komponisten wie Kurt Thomas erinnert. Es ist nicht unbedeutend, daß in einer kurzen Erläuterung zu Beginn des Abends auch das Wort „Klangfarbe“ fiel. Seegers Stärke scheint uns nicht das Problematische, sondern das Unbeschwerde, das Optimistische, das Skurde, das Satirische zu sein. Gerade der dritte Satz, er gibt ihm die Bezeichnung „Vergnügung“, spricht vielleicht am ursprünglichsten an. Er ist ein schnurrendes, kapriolenfreudiges, von dem dissonanten Element, der rhythmischen Rasanzen und der hüpfenden Synkope bestimmtes unterhaltsames Vergnügen. Das Werk regt insgesamt mehr an als auf. Es ist so etwas, wie einer meinte, eine amüsante Kapellmeister-Sinfonie — im guten Sinne allerdings. — Das Werk fand streicherisch eine sehr temperamentvolle, in seinen Holz- und Blechbläserpassagen

Das Geld lag zwei Tage an der Straße

Erstaunlich viel Gerümpel in Offenburg — Täglich wurden 50 - 60 Lkw mit Sperrgut an den Baggersee gefahren

Wenn am Montag und Dienstag ein Fremder durch die Straßen Offenburgs gegangen ist, mag er sich unwillkürlich überlegt haben, was es mit dem Dreck-, Abfall- und Schutthaufen vor den Haustüren für eine Bewandnis haben sollte. „Soviel Dreck auf einem Haufen“, hat er wohl gedacht, und Offenburg nicht gerade freundlich taxiert. Wer aber Offenburg kennt, und die Offenburger selber haben sich gewundert, daß es in ihrer doch gewöhnlich sauberen Stadt soviel altes Gerümpel geben soll, nicht etwa nur draußen an der Peripherie, sondern auch mitten in der Stadt, in den alten „Hütten“ und in den sogenannten besseren Häusern.

Überall hatte sich im Laufe der Jahre Ge-



Photo: Walter Grimm.

Kein Geschützrohr einer abgetakelten Wehrmachtskanone, sondern ein Ofenrohr auf einem Gerümpelhaufen, wie sie am Montag und Dienstag an den Straßenrändern lagen.

rümpel und Schutt angesammelt, der teilweise noch aus der Kriegszeit stammte oder aus den ersten Nachkriegsjahren, in denen man sich mit Behelfslösungen und Ersatzstoffen half, die nach der Währungsreform nach und nach

ausgetauscht wurden und „zum alten Eisen“ wanderten. Da Offenburg aber nur wenig und für die meisten Haushaltungen verhältnismäßig weit entfernt liegende Schuttabladeplätze besitzt, war es sehr vielen Familien nicht möglich, die Sachen, die sie nicht mehr brauchen und die der Müllwagen nicht mitnehmen kann, aus dem Hause zu bringen, wenn sie nicht, es waren nicht immer einheimische, von sich aus nach Belieben und Bequemlichkeit Schuttabladeplätze anlegten, die wenig erfreulich waren. Sie zeigten aber an, daß die Bevölkerung nach einer Möglichkeit suchte, ihr Gerümpel loszubekommen.

Und da hatte Bauassessor Eidel vom Stadtbauamt eine Idee, wie man auf einen Schlag alles Sperrgut aus der Stadt schaffen konnte. Er organisierte zusammen mit dem städtischen Bauhof die Sperrgutabfuhr, die nun an den ersten beiden Tagen dieser Woche stattgefunden hat.

Am Montag früh hatte man noch den Eindruck, daß verschiedene Familien nicht wagten, an den Bürgersteig zu stellen, was sich bei ihnen in der Wohnung, im Keller, auf dem Speicher, im Garten usw. an Gerümpel angehäuft hatte. Aber das Beispiel der weniger schüchternen Nachbarn machte Schule und bald waren ganze Straßenzüge von Gerümpelhaufen gesäumt.

Und was lag da alles! Die unmöglichsten Sachen kamen zum Vorschein. Alte Matratzen, Bettfedern, Stühle, Kochtöpfe, Flaschen, Schuhe, Fahrradteile, Autoreifen, Konservendbüchsen, Schlitten, Vogelkäfige, Badewannen, Teppiche, Schüsseln und noch vieles andere, mehr, teilweise in einem Zustand, den man noch vor zwei Jahren nicht als wertlos und unbrauchbar bezeichnet hätte.

Das hatten auch manche Leute bald erkannt und begannen nun die einzelnen Haufen „abzugrasen“, auf denen sie noch etliche Stücke fanden, die ihnen für den Schutthaufen zu schade waren. Durch Reparaturen oder Zusammensetzen mehrerer Teile konnte aus den Ablagen manches gewonnen werden. Die meisten von ihnen besaßen noch einen versteckten oder verdeckten Wert, war es auch nur der Wert des alten Eisens. Dieses wurde deshalb vielfach auch schon bevor die Ladokolonnen des städtischen Bauhofes erschienen, herausgezogen. Sie hatten eine große „Konkurrenz“. Mit Wagen und sogar Autos ging sie voraus und suchte sich in einzelnen Straßen draußen

Vier Wagen kamen in die Schweiz

Wie wir zu der Autodiebstahlfähre Horn erfahren, wurden bisher 38 der umfriesierten Volkswagen identifiziert. Sie sind zum größten Teil bereits von ihren Eigentümern abgeholt worden. 18 Wagen waren in Hamburg, 6 in Hannover, 5 in Bremen, 4 in Freiburg, 2 in Villingen, je 1 in Baden-Baden, Baisersbronn und Wiesbaden gestohlen worden. Ein Komplize hatte allein 33 Wagen zugeführt. Insgesamt sind 15 Personen in die hiesige Affäre verwickelt, drei Mittäter befinden sich in Hamburg in Untersuchungshaft. Von den 38 Wagen kamen 4 in die Schweiz; ein Schweizer, der am „Autogeschäft“ Horn beteiligt war, wird noch steckbrieflich verfolgt.

die „fettsten Brocken“ heraus. Das Geld lag für sie zwei Tage an der Straße. Auch die städtischen Ladokolonnen legten die Eisenstücke für sich. Ihr Erlös kommt den Männern zugute, die an diesem wenig angenehmen „Sondereinsatz“ des Bauhofes beteiligt waren. Hoffentlich müssen sie ihn nicht als Nebeneinnahmen versteuern.

Sie haben an jedem der beiden Tage etwa 50 bis 60 Wagen, zum Teil mit Anhängern, aufgeladen und an den Baggersee neben der Kinzig geführt, wo das Gerümpel versenkt wurde. Fünf Lkw mit jeweils vier bis fünf Mann waren eingesetzt, übrigens auch eine kostspielige Angelegenheit für die Stadt, was die Bürger jedoch weniger interessiert. Hauptsache, das Gerümpel ist weg.

Um nicht wieder solche Mengen zusammenkommen zu lassen, überlegt die Stadt nun, wie sie es künftighin mit der Sperrgutabfuhr halten soll. Es steht noch nicht fest, ob jeden Monat einmal oder ob vierteljährlich an den Müllwagen ein Sperrgutwagen angehängt werden soll. Wir möchten annehmen, daß alle drei Monate einmal genügt; denn mehr „altes Eisen“ dürfte in Offenburg kaum anfallen.

Zusammenschluß der Kaninchenzuchtverbände

Am kommenden Sonntag treffen sich in Offenburg, vorm. 9.30 Uhr, im „Römischen Kaiser“ die Vertreter sämtlicher Kaninchenzuchtvereine Nord- und Südbadens zum Zusammenschluß zu einem Verband. Der Landesverband badischer Kaninchenzüchter wurde im Jahre 1909 gegründet. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde er geteilt. Um die alte Kameradschaft und die Zucht wieder zu fördern, soll nun wieder der Zusammenschluß stattfinden. Alle organisierten Kaninchenzüchter treffen sich deshalb am Sonntag in Offenburg.

Wir beglückwünschen

74 Jahre alt wird heute Karl Lehmann in der Turnhallestr. 11. Wir wünschen dem Jubilar noch viel Glück und Gesundheit in seinem Lebensabend.

wahrhaftigster Freundschaft und frohester Laune der erste Tag des Treffens in vordergründiger Stunde, in der so manche Jugenderinnerung Auferstehung feierte.

Nach einer Photoaufnahme aller Teilnehmer mit Fräulein Tonoli, Hauptlehrerin i. R., bestiegen am Sonntagmittag über hundert Teilnehmer die Omnibusse, die sie nach einer vom schönsten Sonnenschein begünstigten herrlichen Rundfahrt über Baden-Baden, Gernsbach, Forbach, Schwarzenbach-Talsperre, Hornisgrunde, Allerheiligen, Oppenau, Löcherberg, Biberach, Gengenbach, nach Ohlsbach brachten. Bei bester Bewirtung, Blechmusik, Tanz und allerlei Humor ging das Treffen nur allzu rasch seinem Ende entgegen. Aber einmal ist es das letztemal. Und so kam auch die Stunde, in der wahr wurde, was am Schluß der Festansprache am Samstagabend gesagt wurde: Wenn Freunde auseinandergehen, dann sagen sie auf Wiedersehen!



Aus nah und fern waren zum Wochenende die Fünfzigjährigen, die in Offenburg zur Schule gegangen waren, zusammengekommen. Auch ihre ehemalige Lehrerin, Fräulein Tonoli, weilte unter ihnen. Photo-Stober

Die Festtage der Zunsweierer Sänger

Das 25jährige Stiftungsfest des Männergesangsvereins „Liederkrantz“

Zunsweier. (r) Der Männergesangsverein „Liederkrantz“ feierte am vergangenen Samstag, Sonntag und Montag sein 25jähriges Stiftungsfest, das mit einem Festbankett am Samstagabend im Saale des Gasthauses „Zum Salmen“ eingeleitet wurde. Das Konzert wurde mit dem Festgesang von Hans-E. Weigel eröffnet. Der feierliche Chor, den Chorleiter Hans-Elmar Weigel aus Offenburg eigens zu diesem Anlaß komponiert hatte, fand große Anerkennung. Nach der Begrüßung durch Vorstand Karl Arnold folgten Liedvorträge des Patenvereins „Fußscher Männerchor“ aus Offenburg unter der Leitung von Georg Benz und des Männergesangsvereins „Sängerbund“ Zunsweier unter der Leitung von Gustav Weber aus Offenburg. Anschließend gedachte man der 41 verstorbenen, gefallenen und vermissten Mitglieder des Vereins und zu Ehren dieser spielte Chorleiter Hans-Elmar Weigel den Trauermarsch aus der Klaviersonate As-Dur von Ludwig v. Beethoven.

Von den nun folgenden Chören von Mozart, gesungen vom „Liederkrantz“ Zunsweier, verdient besondere Erwähnung die „Verheißung“. Der leicht beschwingte Stil Mozarts wurde werkgetreu wiedergegeben und verriet eine gründliche und zielbewußte Chorschulung. Nach der Festansprache des Ehrenvorsitzenden Karl Walter, der Verlesung der Vereinsgeschichte und Ehrung der Gründungsmitglieder und Sänger für ihre 25jährige Tätigkeit im Verein folgte das „Weihelied“ von Baumann. Besonders in diesem Chor konnte der Verein seine Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen. Aber auch die abschließenden Chöre von Pracht fanden herzlichen Beifall. Die Liedvorträge wurden vorzüglich dynamisch und rhythmisch profiliert wiedergegeben und verriet eine zielbewußte Schulung. Auch die Hingabe der Sänger war lobenswert und verspricht weitere große Erfolge.

Chorleiter und Pianist Hans-Elmar Weigel bereicherte das Konzert mit seinen Solis. Eine ganz meisterhafte Darbietung war das „Rondo capriccioso“ von Mendelssohn-Bartholdy. Der junge Künstler verfügte über eine ungeheure Technik und interpretierte sein Solo mit hinreißendem Schwung. Aber auch die beiden Gastvereine „Sängerbund“ Zunsweier und „Fußscher Männerchor“ Offenburg boten hervorragende Leistungen und fanden herzlichen Beifall. Bei Frohsinn und den flotten Weisen der hiesigen Musikkapelle unter Leitung von Otto Kopp vergingen die Feierstunden nur zu rasch.

Am Sonntag morgen nahmen die aktiven und passiven Mitglieder des Vereins gemeinsam am Festgottesdienst teil. Am Ehrenmal gedachte in feierlicher Weise Vorstand K. Arnold der Gefallenen und legte einen Kranz nieder. — Nachmittags zogen unter Begleitung der Musikkapelle die zahlreichen Gastvereine zum Festplatz. Nach der Begrüßung durch Vorstand Arnold, einer Ansprache des stellvertretenden Bürgermeisters und des Ehrenvorsitzenden K. Walter überreichte der Vorstand des Männergesangsvereins „Sängerbund“ Otto Münchbach dem Jubelverein einen Fahnen Nagel. Dem „Festgesang“ von Hans-E. Weigel und dem „Weihelied“ von Baumann, gesungen vom MGV „Liederkrantz“ folgten nun die Liedvorträge der 13 Gastvereine.

Der Abend war ausschließlich dem Tanz gewidmet und der Montag als Abschlußtag stand im Zeichen der Volksbelustigung mit Vergnügungsparkbetrieb. Die Bevölkerung nahm am Jubiläumsfest großen Anteil und wird sich lange Zeit der wohl gelungenen Festtage erinnern.

Altenheims Sänger führen nach Grenzach

Eine alte Sängerefreundschaft wurde erneuert

Altenheim. (r) Am Samstagnachmittag unternahm der hiesige Männergesangsverein die schon längst geplante Sängerfahrt nach Grenzach zum 100jährigen Stiftungsfest des dortigen Männergesangsvereins. Freundschaftliche Beziehungen verbinden die beiden Vereine schon längere Zeit, und so war die Aufnahme der Altenheimer Sänger nach der herrlichen Fahrt durch das Markgräflerland überaus herzlich. Nach der Einteilung der Altenheimer Gäste in die Privatquartiere beteiligte sich der Verein am Festbankett, bei dem er mehrere Chöre vortrug, die den ungeteilten Beifall aller Zuhörer fanden. Den Sonntagvormittag benutzten die Sänger zu einem Spaziergang in die herrliche Umgebung, und wohl die meisten warfen hier erstmals einen Blick in die benachbarte Schweiz. Am Festzug beteiligte sich der Verein unter Vorantritt einer Trachtengruppe. Nur allzufrüh schlug nach einem köstlichen Umtrunk bei guten Freunden und fröhlichem Sang die Stunde der Trennung. Allen Teilnehmern wird diese in jeder Hinsicht wohl gelungene Fahrt unvergessen bleiben.

Der Schritt ins Leben

Altenheim. (r) Im Bahnhofssaal fand die Abschiedsfeier der Volksschule statt. Oberlehrer Lämmermann begrüßte die Anwesenden und gab den zur Entlassung kommenden Schülern erste Worte mit auf den weiteren Lebensweg. Ein reichhaltiges Programm, von den Schülern mit großer Hingabe zu Gehör gebracht, umrahmte die Abschiedsfeier. Erste Worte richtete auch Bürgermeister Sutter und Bürgermeisterstellvertreter Roth an die nun ins Leben tretenden Schüler.

Ein MEG-Wagen stürzte um

Altenheim. (r) Bei der Einfahrt des Offenburgers Zuges in die Altenheimer Station entgleiste der mittlere Personenwagen und stürzte

Zunsweier. (f) Seit geraumer Zeit sind 2 Lehrstellen an der hiesigen Volksschule unbesetzt. Mit sofortiger Wirkung wurde nun die Lehrerin Fräulein Maria Schmeller aus Niederschopfheim in gleicher Eigenschaft nach hier versetzt.

Schulentlassungsfeier

Elgerweier. (a) Am 15. Juli wurden an der hiesigen Volksschule 10 Knaben und 7 Mädchen in feierlicher Weise durch ihren Ober- und Klassenlehrer Ritzli entlassen. Der Schulentlassung wohnte auch Bürgermeister Lehmann bei. Ein reiches Programm drückte die Bedeutung der Abschiedsstunde von der Schule aus. Die mahnenden Worte der Abschieds- ansprache zeichneten den scheidenden Schülern Ziel, Haltung und Bewahrung in der Lebensaufgabe vor. Am Sonntag standen die Entlassschüler im Mittelpunkt einer sehr schönen kirchlichen Feier. — Den 70. Geburtstag konnte am Sonntag der allgemein beliebte Zigarrenmacher Albert Eisinger in körperlicher und geistiger Frische feiern.

Hohes Alter

Zunsweier. (f) Frau Anna Maria Münchbach, geb. Scherer, Ehefrau des Zimmermeisters Friedrich Scherer, feiert bei guter Gesundheit ihr 79. Wiegenfest. Vor zwei Jahren konnten die beiden Eheleute ihre Goldene Hochzeit feiern. Wir wünschen, daß beide noch weiterhin recht lange in Gesundheit ihren Lebensweg zusammen gehen können.

Die Zeller Turnerinnen waren die besten

Schöne Erfolge des Turnvereins in Oppenau

Zell a. H. (s). Bei ihrer Rückkehr vom Gau-turnfest in Oppenau wurden die Angehörigen des Turnvereins Zell a. H. bei der „Linde“ von der Stadtkapelle erwartet und mit Musik durch das Städtchen zum Vereinslokal „Raben“ geleitet. Auch die Bevölkerung hatte sich zum Empfang zahlreich eingefunden und groß war die Freude, als bekannt wurde, daß die hiesigen Turnerinnen die besten des Tages waren und auch unsere Turner mit der Note „Vorzüglich“ bewertet worden waren. 14 Turnerinnen und Turner hatten sich außerdem im Einzelwettkampf Siegerkränze geholt. Bei dem gemütlichen Beisammensein im „Raben“ gaben sowohl der Vereinsvorstand Karl Heizmann sowie Bürgermeister Schwab ihrer besonderen Freude darüber Ausdruck, daß dem Zeller Turnverein dieser Erfolg beschieden war.

Ausflug der Kriegsbeschädigten

Zell a. H. (s). Am vergangenen Sonntag unternahm der hiesige Ortsverein der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Sozialrentner eine Omnibusfahrt zum Bodensee. Besonders günstige Witterungsverhältnisse erlaubten von den Hegaubergen aus eine wunderbare Sicht des Alpenpanoramas. Ein kürzerer Aufenthalt in Ueberlingen galt dem sehenswerten Stadtpark. Dann ging die Fahrt weiter nach Meersburg. Von hier aus nahm die Fähre den Omnibus auf bis Konstanz; die Heimfahrt führte über Singen, St. Georgen und das Bernecktal zurück nach Zell.

Die beste Tagesleistung erreicht

Unterharmersbach. (l) Beim diesjährigen Gau-turnfest in Oppenau wies unser Turnverein unter 45 Konkurrenten die beste Tagesleistung mit 99 von 100 erreichbaren Punkten auf. Von der vom Gartenfest in Elgersweier heimgekehrten Musikkapelle wurden die mit Eichen-

um. Außer einigen Schürfungen erlitten die Fahrgäste zum Glück keinen weiteren Schaden. Schäden erlitt lediglich der Wagen an Türen und Fenstern. Dank dem sofortigen Eingreifen des Werkstättenpersonals wurde der Wagen sofort wieder auf Geleise gebracht und konnte zur Reparatur weggefahren werden.

Neuer Film in Altenheim

Altenheim. Die Schwanen-Lichtspiele zeigen über das Wochenende „Um eine Nasenlänge“, ein Film mit Theo Lingens, Hans Moser und Rudolf Prack u.a.m.

Schüler führen in den Schwarzwald

Ichenheim. (r) Unsere schönen Schwarzwaldberge haben nicht nur unsere ältere Generation in ihren Bann gezogen, sondern auch die Schuljugend richtete ihr Ausflugsziel dorthin. Vergangene Woche unternahmen die Schulkinder der 6. 7. und 8. Klasse mit ihren Klassenlehrern Ausflüge in die schönen Schwarzwaldberge mit einem Reiseomnibus. Als erste startete die 8. Klasse mit ihrem Klassenlehrer Bickel. Die Reiseroute führte über den Schönbühl durchs Kinzigtal nach dem Luftkurort Triberg, wo man das Heimatmuseum und die Wasserfälle besichtigte. Von da aus ging's durchs schöne Prechtal über Emmendingen dem Ausgangsort zu. — Hauptlehrer Herrmann schlug mit seiner 7. Klasse die nördliche Richtung ein; das Reiseziel war die Klosterkirche Allerheiligen, wo auch die Wasserfälle besichtigt wurden. Durchs Wolfach- und Kinzigtal trat man den Heimweg an. — Die ABC-Schützen mußten sich am vergangenen Mittwoch beim Schulvorstand melden. Es kamen 14 Knaben und 17 Mädchen zur Anmeldung. Der Zeitpunkt über den Beginn des Schuljahres steht noch nicht fest.

Ichenheim. (f). Am Freitag fand in der Volksschule die Entlassungsfeier von 40 Schülern

Schüler auf Fahrt

Niederschopfheim. (b) Die letzte Woche unternahmen die 6. und 7. Klasse (Klassenlehrer: Hauptlehrer Schneider und Lehrer Klotz) je eine Fahrt mit Omnibussen nach dem südlichen Schwarzwald über Triberg (Wasserfälle, Ausstellung) Furtwangen, Neustadt, Titisee auf den Feldberg. Die Heimfahrt ging über Todtnau, Schausland, Freiburg, wo noch das Münster besichtigt wurde. — Am Freitag nahm ein Omnibus die 4. Klasse mit ihrem Lehrer Schneider auf, um sie in den nördlichen Schwarzwald zu bringen. Es wurden besucht: Allerheiligen, Ruhstein, Schwarzenbachwerk, Bühlertal. — Am Sonntag führten die Entlassungsschüler mit Angehörigen unter Führung von Hochw. Herrn Pfarrer Stadelmann zu den Passionsspielen nach Oetigheim. Die Spiele machten auf alle einen tiefen Eindruck und werden den Schülern in steter Erinnerung bleiben. — Am 17. vollendet Pauline Rapp ihr 71. und am 18. Jakob Ehret sein 78. Lebensjahr.

Vorbildliche Gemeinschaftsarbeit

Niederschopfheim. (b) Die Arbeiten an der Siedlung „Neue Heimat“ schreiten schnell vorwärts. Am Samstag halfen Mitglieder des Gesangsvereins ihrem Sangesbruder Rapp beim Ausheben der Fundamente. Auch Mitglieder der Kolpingfamilie stellen sich den Siedlern bereitwillig zur Verfügung.

Religionsprüfung

Oberschopfheim. (s). Kürzlich fand die Religionsprüfung der katholischen Volksschüler statt, die Pfarrer Landis aus Schuttern abnahm. Er erwähnte besonders die Schüler der achten Klasse, im heutigen Leben immer in Liebe und Treue der Lehrer zu gedenken.

Schulentlassungsfeier

Unterharmersbach. (l). Der vergangene Donnerstag war für die Achtklässler der hiesigen Volksschule ein Festtag. An diesem Tage gingen 17 Mädchen u. 7 Knaben zum letzten Male zur Schule. In bewegten Worten nahm ihr Leiter, Oberlehrer Gustav Kuhn, Abschied von seiner Klasse. Bürgermeister Benz legte den Schülern die Bedeutung dieses Tages fürs ganze Leben besonders ans Herz. Die 7. Klasse verschönernte durch ihre Lieder und Vorträge ihren Klassenkameraden die letzte Schultunde.

Wir ehren das Alter

Unterharmersbach. (l) Am vergangenen Samstag konnte Jakob Schwarz vom Kaltbrunner-Hof im Kreise seiner Kinder und Kindeskinde sein 81. Geburtstag begehen. Der Jubilar ist immer noch sehr rüstig. Drei Söhne und eine Tochter sind nach Amerika ausgewandert. Ein weiterer Sohn lebt in Afrika. Noch vor 11 Jahren besuchte der Vater seine Kinder in Uebersee. Wir wünschen ihm weiterhin einen gesunden und glücklichen Lebensabend.

Der Schritt ins Leben

Oberharmersbach. (m) In der vergangenen Woche wurden in den Schulen Dorf, Hub, Riersbach und Zuwald die Kinder des achten Schuljahres entlassen. Am Sonntag fand die kirchliche Entlassungsfeier der 27 Knaben und 35 Mädchen statt.

Schülerentlassung

Nordrach. (s) Hier kamen 41 Schüler zur Entlassung, nämlich 23 Knaben und 18 Mädchen.

Lehrfahrt der Landw. Berufsschule

Biberach. (b). Die drei Jahrgänge der Landw. Berufsschule für Knaben der Schultorte Biberach, Nordrach und Oberharmersbach haben auf Anregung der Landwirtschaftsschule Haslach eine Lehrfahrt in einige Musterbetriebe des Kreises Villingen durchgeführt. Landwirtschaftsrat Zipf hatte die Führung übernommen. Es wurden sehr viele und lehrreiche Eindrücke gewonnen, die der bäuerliche Nachwuchs jetzt oder später in der eigenen Praxis verwerten kann.

statt. Der Klassenlehrer richtete einige wegweisende Worte an die jungen Menschen, die nun den Schritt ins Leben machen. Auch Oberlehrer Händel gab ihnen lehrreiche Worte mit.

Versammlung des VdK Ichenheim

Ichenheim. (f). Im Gasthaus „Zum Schwanen“ fand eine Versammlung des Verbandes der Körperbeschädigten und Kriegsversehrten statt. Zu dieser Versammlung war auch Vorsitzender Harter von Lahr erschienen. Er kam unter anderem auf den Entwurf des Bundesversorgungsgesetzes zu sprechen u. betonte, daß es nicht angehe, die Kriegsversehrten mit Almosen abzuspeisen. Jedem, der seine Gesundheit habe opfern müssen, solle eine gerechte und menschenwürdige Versorgung zuteil werden.

Schuljahrsschlußfeier

Dundenheim. (s). Im schön geschmückten Schulsaal fand dieser Tage die Schuljahrsschlußfeier statt. Der Schulleiter, Hauptlehrer Otto Wurth, begrüßte die erschienenen Gäste, vor allem die beiden Geistlichen, Bürgermeister

Unter dem Erntewagen begraben

Ramsbach. (r) Auf tragische Weise kam am Dienstagabend Huttenbauer Franz Anton Mayer von hier ums Leben. Beim Heimfahren eines vollbeladenen Erntewagens auf einem etwas steil abfallenden Wege befand sich der im 63. Lebensjahr stehende Mann vor dem Wagen, während der Jungbauer die Fahrt durch starkes Bremsen und Sperren sicherte. Auf ungeklärte Weise kam der Wagen plötzlich in starke Fahrt; bei dem Versuch, das Pferd zu halten, kam der alte Bauer unter den Wagen zu liegen und wurde überfahren. Dabei wurde ihm der Brustkorb eingedrückt. Fast wäre der Jungbauer, der sich vergeblich mühte, den Wagen zum Stehen zu bringen, auch noch unter die Räder gekommen.

Der Verunglückte konnte sich noch selbst erheben, mußte aber dann nach Eintreffen des Arztes sofort ins Krankenhaus nach Offenburg überbracht werden, wo er in der Nacht seinen schweren inneren Verletzungen erlag.

Schulentlassungsfeier

Durbach. (e) Im Saale der „Eintracht“ fand die Schulentlassungsfeier statt. Es kamen von Durbach-Tal 14 Knaben und 29 Mädchen zur Verabschiedung. In Anwesenheit der gesamten Lehrerschaft, des Orts Pfarrers, der Gemeindebehörde und Eltern verlief das Programm in feierlicher Weise. Der Schulleiter, Oberlehrer Fischer, und Bürgermeister Glanzmann gaben den zur Entlassung kommenden Schülern Ermahnungen und Hinweise mit auf den Lebensweg. Besonders ergreifend war die kirchliche Feier am Sonntagvormittag im Hauptgottesdienst.

Ausflug der Jungfrauen-Kongregation

Ebersweier. (e). Am vergangenen Sonntag, unternahm die Marian. Jungfrauen-Kongregation mit dem Herrn Pfarrer eine kleine Omnibusfahrt in den Schwarzwald. Frühmorgens begann die Fahrt durchs idyllische Kinzigtal über Hausach, Wolfach, Schenkenzell nach Wittichen, wo dann zu einem Ehrengottesdienst im Kloster der sel. Luitgardis eingekehrt wurde. Nach der ersten Rast machte man sich auf zu einer gemütlichen Wanderung hinüber bis Schappach. Dort wurde die Fahrt fortgesetzt über Bad Rippoldsau, Freudenstadt hinauf zum Kniebis. Auf den luftigen Höhen verweilte man gerne längere Zeit bei frohem Gesang, bis zur Bergabfahrt nach Bad Griesbach zum nochmaligen kurzen Aufenthalt aufgebrochen werden mußte. Mit fröhlichen Liedern ging's dann wieder heimwärts und alle waren sehr befriedigt von dieser Wallfahrt.

Abschied von der Schule

Ebersweier. (e). In einer schlichten Entlassungsfeier nahmen am Samstag 5 Knaben und 8 Mädchen Abschied von der Volksschule und bedankten sich innigst bei ihren beiden Lehrern. Sonntags war die kirchl. Entlassungsfeier.

Versammlung der Heimatvertriebenen

Rammersweier. (b). Die Heimatvertriebenen hielten am Sonntagnachmittag in der „Blume“ ihre planmäßige Monatsversammlung ab. Der Kreisvorsitzende Dehmel sprach nochmals über die Siedlungsmöglichkeiten der Heimatvertriebenen. Neu war lediglich, daß jetzt auch die ehemaligen selbständigen Gewerbetreibenden eine Aufbauhilfe beantragen können. Außerdem einigte man sich, einen Heimattag in der Gemeinde abzuhalten. Ferner beschloß man, gemeinsam mit dem Ortsvorstand Zell-Weierbach einen Ausflug zu starten.

Gemeinde unterstützt Kreistreffen

Rammersweier. (b) Der Verband der Körperbeschädigten hielt im „Römischen Kaiser“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, zu der auch der Bürgermeister erschienen war. Es kam vor allen Dingen das schon erwähnte Kreistreffen zur Sprache, wobei die einzelnen Funktionen an die Mitglieder verteilt wurden. Bürgermeister Hurst sagte dem Verband seine Unterstützung zu.

Das Appenweierer Filmprogramm

Appenweier. (u). Die Sonnenlichtspiele zeigten vom 21. bis 23. Juli den Wildwestfilm „Die Todesreiter von Kansas“; im Beiprogramm den schon lange erwarteten Bokampfilm Walcott — ten Hoff. Am Sonntagnachmittag findet eine Jugendvorstellung statt.

Herri, sowie die Mitglieder des Elternrates. In bunter Folge wechselten Gedicht- und Liedvorträge, die einen Einblick in die geleistete Jahresarbeit gaben. In seiner Ansprache an die zur Entlassung kommenden Schüler, 10 Knaben und 14 Mädchen, erwähnte der Schulleiter die jungen Menschen, mit offenen Augen und frohem Mut in den neuen Lebensabschnitt zu treten und sich der Verantwortung bewußt zu sein, die der junge Mensch der Dorfgemeinschaft gegenüber hat, in die er nun hineinwächst.

Bürgermeister Herri schloß sich den Worten des Schulleiters an und wünschte den jungen Menschen alles Gute auf dem ferneren Lebensweg. Landwirt Wilhelm Wurth, als Vertreter der Elternschaft, sprach der Schulleitung und Lehrerschaft den Dank der Eltern für die geleistete Erziehungsarbeit aus.

Anschließend wurden im Handarbeitssaal ausgelegten Handarbeiten besichtigt, die zeigten, wie wertvoll der Handarbeitsunterricht für die heranwachsenden Mädchen ist. Die ausgelegten Arbeiten fanden allgemeine Anerkennung.

Anton Leitermann beigesetzt

Fessenbach. (x). Zur letzten Ruhe gebettet wurde am Dienstag morgen auf dem Friedhof in Weingarten der Landwirt Anton Leitermann. Er hatte in seinen Jugendjahren seinen Blick in die weite Welt gerichtet und um die Jahrhundertwende schiffte er sich auf abenteuerlicher Fahrt nach Südamerika ein, um sich bei der Bekämpfung der damaligen Aufstände zu beteiligen. Nach seiner Rückkehr verheiratete er sich im Jahre 1913 mit Theresia Mal, aus der Ehe sind 6 Kinder hervorgegangen, die neben der Gattin um ihren Vater trauern. Der Verstorbene war ein langjähriger treuer Förderer der kulturellen Bestrebungen des Gesangs- sowie des Musikvereins, die dem Verstorbenen am Grabe die letzten Ehren erwiesen.

„Liederkrantz“ auf froher Fahrt

Fessenbach. (x). Mit der rechten Sonntagsfreude verließ die Sängerschar mit ihren Angehörigen in der Morgenstunde das stille Dorf, um die Schönheiten des nördlichen Schwarzwaldes zu schauen. Feierlich erklangen die Chöre aus der Schubert-Messe in dem weithellen Raum der Lautenbacher Kirche, während des Frühgottesdienstes und ebenso lauschte man dankbar den Darbietungen nach dem Gottesdienst. Die 800jährige Geschichte der Ruine Allerheiligen, die in die Fahrtroute mit einbezogen war, erstand in Wort und Lied vor dem geistigen Auge, und man interessierte sich ebenso für das romantische Murgtal wie auch für die Weinbaugelände der Bühler Gegend, um an den einzelnen Rastpunkten sich dem Gesange hinzugeben, der auf der ganzen Fahrt ein treuer Begleiter war.

Handarbeitsausstellung

Bohlsbach. (m). Die Mädchen der oberen Klassen der hiesigen Volksschule veranstalteten am vergangenen Sonntag im Fortbildungsschulsaal eine Handarbeitsausstellung. In ihr sah man wirklich gute Arbeiten. — Das durch einen Unglücksfall, vor einiger Zeit, zerstörte Kreuz beim Gasthaus „Zum Kreuz“ wurde von dem Eigentümer des Feldes, auf dem das Kreuz stand, wieder errichtet.

Besuch aus Amerika

Schutterwald. Letzte Woche kam der Enkelsohn des vor 59 Jahren nach Amerika ausgewanderten Karl Schnebelt auf Besuch, er befindet sich mit seinem Studienkollegen auf der Durchreise nach Rom. Diese Reise werden die beiden von München aus mit dem Fahrrad zurücklegen.

Kinderschule in Goldscheuer eröffnet

Goldscheuer. (f). Am Sonntag fand in den Räumen der neu renovierten Kinderschule eine kleine Eröffnungsfeier statt. Als Vertreter der Gemeinde wohnte ihr Bürgermeister

Griesheim erhielt eigene Dreschhalle

Einem dringenden Bedürfnis der Landwirtschaft wurde Rechnung getragen

Griesheim. (r). Da die hiesigen Landwirte bisher das Getreide auswärts zum Dreschen führen mußten, war es seit langem ein dringendes Bedürfnis, eine eigene Dreschhalle zu errichten. Diesem Wunsche wurde nun Rechnung getragen durch den Bau einer neuen Dreschhalle außerhalb des Ortes im Gewann „Gaß“. Der Besitzer der Halle ist Franz Wacker und bereits zu Beginn dieser Woche wurde dort mit dem Dreschen begonnen. — In der hiesigen Gemeinde konnten am Sonntag 12 Knaben und 10 Mädchen an der kirchlichen Schulentlassungsfeier teilnehmen. — Seinen 78. Geburtstag konnte Rudolf Wacker, Straßenwart a. D. feiern. Der Jubilar, der den Lebensabend bei seinem Sohn Rudolf verbringt, ist geistig noch sehr rege und kann auch täglich bei den landwirtschaftlichen Arbeiten mitwirken.

Von der Schule

Urloffen. (f). Bei dem Schülerwettbewerb „Mein liebstes Buch“ erhielt die Schülerin der Klasse 7e, Hildegard Müller, einen Buchpreis, der ihr am letzten Schultag vom Klassenlehrer, Hauptlehrer Roth, überreicht wurde.

Fehrenbach bei. Ein Schülerchor unter Leitung von Oberlehrer K. Schanz und ein Sprechchor der Schüler der Kinderschule umrahmten die Feier. Die Festansprache hielt Pfarrer Eppl, dem nun auch die Verwaltung der Kinderschule obliegt. Er dankte vor allem dem Bürgermeister für die Ueberlassung der Kinderschule, die nun wieder ihrem Zweck dienstbar gemacht werden konnte. Dankesworte fand er auch für Oberlehrer Klemm und seine Frau für die Erhaltung der Einrichtungen der Kinderschule. Die jetzige Kinderschweste war früher schon an der Kinderschule tätig, so daß sie keine Unbekannte mehr ist. Der Kinderschulbetrieb wird am Mittwoch beginnen.

Altersjubilare

Goldscheuer. (f). Ludwig Arnold, Landwirt 70 Jahre; Karl Ludwig Hügel, Landwirt, 76 Jahre. — In Marlen wird Frau Adolf Krieg Witwe, geb. Krieg, 80 Jahre alt.

Das Gartenfest des „Liederkrantz“

Kittersburg. (f). Das Gartenfest des Gesangsvereins „Liederkrantz“ nahm einen sehr schönen Verlauf. Nach dem Fackelzug am Samstagabend fand das Festbankett statt, bei dem außer dem festgebenden Verein auch die Männergesangsvereine von Marlen und Goldscheuer mitwirkten. Am Sonntag vormittag fand ein Festgottesdienst statt und nachmittags beweg-

te sich ein Festzug durch den schön gezielten Ort zum Festgarten im „Rössel“. Hier begrüßte der 1. Vorstand des Vereins, K. Kruß, die zahlreich erschienenen Gäste, besonders die Ehrenmitglieder, die Ehrengäste und teilnehmenden Vereine. Bürgermeister Fehrenbach sprach namens der Gemeinde den Willkommensgruß und Pfarrer Eppl ging hierauf in seiner Festansprache näher auf die Bedeutung des Gesanges und deutschen Liedes ein, wobei er besonders an die Jugend appellierte, in die Reihen der Sänger einzutreten. Im weiteren Festprogramm wechselten sodann Liedervorträge der verschiedenen Vereine mit Musikstücken der Musikkapelle Marlen ab. Reicher Beifall lohnte die einzelnen Darbietungen.

Alarmierung der Feuerwehr

Urloffen. (h). Nachdem auf Sonntag eine Sirenenprobe angesetzt war, erschien am Sonntagabend unerwartet Kreisbrandmeister Kasper aus Kehl und gab mit der Sirene Feueralarm. Als Übungsobjekt galt nach rasch improvisiertem Plan das Gasthaus „Zum Rössel“. Ein tags zuvor erfolgter (kalter) Blitzschlag in dieses Haus galt als Brandursache. Trotz der Erntearbeiten waren die Feuerwehrleute schnell zur Stelle und in wenigen Minuten kamen beide Motorspritzen auf den altertümlichen Holzbau zum Einsatz. Die Übung verlief in allen Teilen zur vollen Zufriedenheit und gab einen neuen Beweis der Schlagkraft unserer Wehr, was auch in den anerkennenden Worten des Kreisbrandmeisters zum Ausdruck kam.

Auch in Marlen „Neue Heimat“

Marlen. (f). Schon vor längerer Zeit wurde der Wunsch laut, auch hier den Siedlungsgedanken aufzugreifen. Die von Pfarrer Eppl in den „Rebstock“ einberufene Versammlung der Siedler-Interessenten erfreute sich daher eines guten Besuchs. Die Obmänner der Männerwerke Appenweier und Nusbach, Franz Kern und Carl Benz, gaben einen ausführlichen Bericht über Sinn und Zweck des Siedlungswerkes. Nach ihren aufklärenden Referaten wurde ein Ortsobmann bestimmt, der zusammen mit dem Pfarrer die Belange der hiesigen Mitglieder der neugegründeten Genossenschaft und der Siedler wahrnimmt.

Schulentlassung in Ortenberg

Ortenberg. (s). Das Schulumt hatte die Eltern und Angehörigen der Entlassungsschüler in den Saal der Brauerei Harter eingeladen. Schulleiter Müller gab einen Überblick über die Leistungen der Schule, den Ausbildungsstand der Schulentlassenen, die Schülerspeisung und gab Ermahnungen für den künftigen Lebensweg mit. Hierauf sprach Klassenlehrer Bresch und gab den Schülern Ratschläge und Belehrungen für das praktische Leben. Fünf Mädchen dankten mit Worten und Blumensträußen ihren Erziehern. Das Jungenspiel „Es recht zu machen jedermann, ist eine Kunst die niemand kann“, das flott gespielt wurde, fand den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Hierauf sprach der Bürgermeister den Dank an die Schule aus für ihre Leistungen, und der Lehrerschaft, die es verstanden habe, den Schülern das nötige Wissen für das Leben zu vermitteln, ferner für die gute Zusammenarbeit zwischen dem Schulhaus, dem Pfarrhaus und dem Rathaus. Mit dem Lied „Wohlauf in Gottes schöne Welt“ klang die Feier aus. Am Samstag führte der Weg nochmals vor den Ernteferien zur Schule, wo jedes Kind nach altem Herkommen einen großen Weck erhielt. Zur Entlassung kamen 19 Knaben und 23 Mädchen. Am Sonntag im Hauptgottesdienst fand die feierliche Entlassung in der Kirche statt.

Gottesdienstordnungen

Bergshaupten. — Freitag: 7.00 Uhr Schülertagesdienst, best. hl. Messe für Georg Benz und Serafine, geb. Hög. — Samstag: Fest der hl. Maria Magdalena, Jahrtags-Seelenamt für Theresia Benz und Franz Benz.
Gengenbach. — Freitag: 6.30 Uhr hl. Messe für Postkassier August Schätzle, Ehefrau und Söhne; 7.00 Uhr hl. Messe für Franziska Picht, geb. Lehmann, Schwaibach; 7.00 Uhr hl. Messe im Sinne der erloschenen Stiftungen; 7.15 Uhr Schülermesse für Krieger Anton Diener, Halgerach. — Samstag: 6.30 Uhr hl. Messe für Stiftungsrat Josef Schrempf und Ehefrau Frieda, geb. Santo; 7.00 Uhr hl. Messe für Frieda Ramsteiner, geb. Damm, Sohn Lorenz und Franz Armbruster, Fußbach; 7.15 Uhr Seelenamt für Schmiedemeister Franz Kast, Ehefrau und Angehörige; 9.30 Uhr Trauung mit Amt (Kölmel-Joram und Joram-Kölmel); 14.30 Uhr Schülerbeichte; 20.00 Uhr Rosenkranz.
Nordrach. — Freitag: 6.15 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius (Hass); 6.15 Uhr Jahrtagsmesse für Karl Nock und Ehefrau. — Samstag: 6.15 Uhr hl. Messe für verst. Angehörige Laniewski-Meier; 6.15 Uhr Jahrtagsmesse für Georg und Magdalena Oehler und Sohn Wilhelm.
Zell a. H. — Freitag: 6.15 Uhr hl. Messe für verstorbene Angehörige der Familie Lehmann-Alender von Zell; 6.45 Uhr Schülergottesdienst mit Singmesse für Josef Walter von Grün. — Samstag: 6.45 Uhr hl. Messe für Cyriak Harter und gef. Sohn Wilhelm von Unterharmersbach; 14.00, 17.00 und 20.00 Uhr Beichtgelegenheit, 20.00 Uhr Rosenkranz mit Segen.

Offenburger Tageblatt

Chefredakteur: Adolf Kimmig
Verantwortlich für Politik: Adolf Kimmig
Kultur und Unterhaltung: Karl Gies
Badner Land und Sport: Herbert Buhles
Lokales: Dr. Alfred Galler
Landwirtschaftl. Beilage: Walter Pichert
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie., Offenburg



E605 forte

das Universalspritzmittel zur Schädlingsbekämpfung im Obst-, Wein-, Garten- und Feldbau und in Gewächshäusern sowie Gießmittel gegen Kohl-, Zwiebel- und Möhrenfliege.

E605 Staub

das hochwirksame Stäubemittel gegen alle fressenden und saugenden Schädlinge.

„Bayer“
Pflanzenschutz
Leverkusen



Wollen Sie rasch und bestimmt verkaufen, dann wählen Sie die KLEIN-ANZEIGE, es gibt keinen besseren Verkäufer

1,5 To. Ford Lkw.

fabrikneu, noch nicht zugelassen, DM 1000.—, unter dem Preis, umständehalber zu verkaufen. Off. unt. Nr. 25-58 an die Gesch. des O. T.

43 Ar Wickhafer

zum Grünfüttern zu verk. Richard Kefer, Offenburg, Gerberstraße 15.

Gute Nutzkuh

(Rotscheck) mit Kalb, Tbc-frei zu verkaufen. 18-318 Offenburg, Hildastraße 3.



Vernichtet radikal mit nachhaltiger Wirkung Fliegen, Schnaken, Motten und anderes Ungeziefer in Wohnung, Keller u. Stall.
bum RÄUCHERDOSE DM 1.—
In Drogerien und Apotheken

Wer erteilt

12jährigem Mädchen Französisch-Unterricht? Off. u. Nr. 2-459 an die Gesch. d. O. T.

Wer nimmt

7 Wochen alten Säugling tagsüber in Pflege? Off. u. Nr. 2-453 an die Gesch. d. O. T.



Ab Samstag steht ein groß. Transport oberb. u. schwarzbunt. Kalbinnen u. Kühe hochträchtig u. in Milch stehend, zum Teil eingefahren, Tbc-frei, z. Verkauf.
A. Lelzer, Viehhandlg., Windschlag

Höhere Schulen in Offenburg

Anmeldung und Aufnahmeprüfung

Anmeldungen für die unterste Klasse (Sexta) der Höheren Schulen werden am Montag, den 24. Juli 1950 von 8—12 und von 15—17 Uhr im Schiller-Gymnasium in Offenburg (Schillerplatz) für alle drei Höheren Schulen entgegengenommen. Aufnahmeberechtigt sind nur Kinder, die das 4. Grundschuljahr an einer staatlichen oder privaten Schule abgeschlossen haben. Die Anmeldung muß durch die Eltern oder Fürsorger erfolgen. Mitzubringen sind das letzte Schulzeugnis, die Geburtsurkunde und der Impfschein. Zur Aufnahmeprüfung finden sich alle Angemeldeten am Dienstag, den 25. Juli 1950, vormittags 8.10 Uhr im Schiller-Gymnasium ein.
Direktion des Grimmelshausen-Gymnasiums (alt-sprachl. Gymnasium) Schiller-Gymnasium, II. Stock.
Direktion des Schiller-Gymnasiums (früher Oberrealschule) Schiller-Gymnasium, II. Stock.
Direktion des Oken-Gymnasiums (früher Mädchenoberrealschule) Schiller-Gymnasium, III. Stock.

Sieh, wie frisch!



SANELLA in der neuen Packung

Sie wissen aus eigener Erfahrung: Je frischer ein Nahrungsmittel ist, um so besser schmeckt es. Sanella — aus reinen, natürlichen Fetten täglich frisch bereitet — ist Deutschlands meistgekauftete Margarine. An jedem Wochentag kaufen Millionen Hausfrauen Sanella ein. Dank dieser großen Nachfrage gelangt Sanella stets besonders schnell — und damit auch besonders frisch — in Ihre Hand!

Überzeugen Sie sich selbst davon, wie vorzüglich frische Sanella schmeckt: Machen Sie gleich nach dem Einkauf eine Kostprobe — am besten auf einer Scheibe Brot!

Freuen
EINGETROFFEN!

Kernseife 3 Riegel DM 1.—
Lavendel-Seife . 3 Stück DM 1.—
Kölnisch-Wasser-Seife St. DM -.25

SPINNER
OFFENBURG-IM-HANDELSHOF

Für Reisen und Wandern

Hautöle - Hautcreme
Sonnenbrillen
Toiletten-Taschen
sowie alle übrigen
Toiletten-Artikel
aus der

Parfümerie Thoma

OFFENBURG Langestr. 10.
Das gute Fachgeschäft

Wie auffallend weiß ist Dein Oberhemd!

Das ist eben
SUWA-WEISS!

Das ist kein „einfaches Weiß“! Nein — es ist noch leuchtender, noch frischer — „Suwa-weiß“! So wäscht das neue Suwa mit Solium. Auf mildeste Weise — ohne chemische Bleichmittel oder gar Chlor. Überzeugen Sie sich selbst davon, wie Suwa mit Solium — auch in härtestem Wasser — mit überlegener Schaumkraft den Schmutz aus dem Gewebe spült... Wie es Ihnen harte Arbeit spart, wie mild es für Ihre Hände ist und wie es Ihre kostbare Wäsche schont.

NEU! FÜR DIE GROSSE WÄSCHE!
*SOLIUM eine epochemachende Sunlight-Entdeckung: wäscht strahlendweiß, schon garantiert das Gewebe.

NUR 35 Pfg.

VON SUNLIGHT — DARUM GUT!

Statt Karten Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, am Tode meiner lieben Frau und Mutter

Maria Anna Schirrich
geb. Engel

sowie der vielen Blumenspenden und Karten, sagen wir herzlichen Dank, ganz besonderen Dank den Schwestern des Vazentiushauses für ihre liebevolle Pflege, und dem Herrn Geistlichen für die Besuche und Tröstungen.

Offenburg, den 20. Juli 1950.

Im Namen aller Angehörigen:
Rudolf Schirrich sen.

Elektro - Installationen
Jeder Art - Reparaturen.
Hans Keßler
OFFENBURG
Rosenstr. 1 - Telefon 1743

Dreistern

Die blendend schönen
Sportfahräder
von **K. PFEIFFER**
Offenburg, Okenstr. 71
Ihr Fahrradhändler seit 30 Jahren

Polstermöbel
preiswert und gut
Polster-
geschäft **GÜLZER**
Offenburg, Soltenstraße 7

Während des Umbaues
unserer Verkaufsräume
Offenburg, Hauptstraße 45
findet der Verkauf in
Bürobedarf und Papierwaren
in unseren
Ausstellungsräumen Rosenstraße 4, statt.

Fortschritt Büroorganisation
Carl Kist GmbH. Offenburg

Park-Lichtspiele Offenburg
Freitag, Samstag u. Montag 20.30 Uhr; Sonntag nur 17.30 Uhr u. 20.30 Uhr
Willy Fritsch und Hannelore Schroth in einem turbulenten Lustspiel mit verwirrenden Einfällen
„Käthen für alles“

Stadthalle-Lichtspiele Offenburg
Freitag u. Sonntag 18 und 20.30 Uhr, Samstag und Montag nur 18.00 Uhr
Jon Hall, Maria Montez und Sabu in dem phantastischen Farbfilm nach einer Erzählung aus „Tausendundeiner Nacht“
„Arabische Nächte“
Ein Meisterwerk gigantischer Farbfilmkunst! Nächte mit gefährlichen Abenteuern und wilder Romantik. — 1000 verwegene Reiter auf rassistischen arabischen Pferden, 500 verführerische Haremsschönheiten, Bagdad in Flammen u. die arabischen Sklavenmärkte!
Achtung! Sonntagmittag findet mit „Arabische Nächte“ um 14.30 eine zusätzl. Vorstellung im Park statt.

Omnibusfahrt
Am Samstag u. Sonntag, dem 22. und 23. Juli 50
zum Sommernachfest in Meersburg
Abf. Samstag, 13.00 Uhr
Preis 13,50 DM. Meldeschluß am Donnerstag, beim
Offenburger Reisebüro
Hauptstr. 59, Tel. 1285.
Ende Juli Sonderfahrten nach Stuttgart

Putztücher - Strupfer und Bodenwachs
bei
E. Kammerer
Seifen- und Lebensmittelgeschäft
Offenburg, Spitalstraße 7

Schwanen-Lichtspiele ALTENHEIM
zeigen v. Samstag, den 22. bis Montag, den 24. Juli,
„Um eine Nasenlänge“
mit Theo Lingen, Hans Moser, Rudolf Prack.

Danksagung

Für die vielen Beweise der großen Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen

Josef Göppert
Rangieraufseher a. D.

sowie all denen, die ihm das letzte Geleit gaben, unseren allerherzlichsten Dank.

Ein besonderes Vergelt's Gott unserem Hochw. Herrn Pfarrer für die vielen tröstlichen Besuche, sowie unserer ehrw. Krankenschwester für ihre Opferbereitschaft. Vielen Dank auch Herrn Dr. Kaiser für seine große, mühevollen Behandlung, sowie dem Musikverein und der Bundesbahn Offenburg und die vielen ehrenden Kranzspenden.

Hofweier, den 20. Juli 50. 7-249

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todesanzeige
Unsere liebe Mutter und Großmutter
Sofie Heisch
geb. Bruckert

ist heute nach kurzer Krankheit, im Alter von 90 Jahren, in die ewige Heimat eingegangen.

Zell-Weierbach, den 18. Juli 1950.

In tiefer Trauer:
Fam. Schwarz und Anverwandte.
Die Beerdigung findet Freitag, vormittags 9 Uhr, in Weingarten statt.

Lebt länger!

Lebt vernünftig - wie es Sebastian Kneipp forderte, der erste Ründer der Lehre vom naturgemäßen Essen und Trinken. Trinkt Kathreiner, den Malzaffee, den er selber uns einst gegeben hat.

Ihr wißt doch: der Gehalt macht's!

In jedem Kathreinerförmchen steckt ein dunkelbrauner, glitzernder Kern aus richtigem Rohmalzzucker - und der macht's! Der gibt diesem Malzaffee den hohen Gehalt!

Kathreiner
der Kneipp-Malzaffee

Gefunden
Dunkelbl. Strickjacke
zw. Ortenberg und Kinzigbrücke Elgersweier gefunden. Abzuhe. Rammersweier, Haus Nr. 133. 17-154

EXTRA FEIN

MONDAMIN

PUDDINGPULVER
Mandel Dessert

EXTRA FEIN
MIT GRACHTEN MANDELN

für 20 Pfg. überall zu haben

Ochse, Rolschek
zum Zug im Kummel geeignet, verkauft Reichenbach-Mittelbach, Haus 80. 23-277

Stellenangebote
Ältere Stundenhilfe
sofort gesucht. 21-16
Zähringer Hof, Offenburg.

Küchenmädchen
sowie Mädchen fürs Haus gesucht. Eintritt sofort oder 1. August. 16-211
Hotel Ries-Ochsen, Offenburg.

Zu sofort. Eintritt gesucht:
1 Metzger für Ecomats Lehr.
1 Hausgehilfin (mit allen vork. Hausarbeiten vertraut) nach Offenburg. Vorzuz. b. Ecomats Offenburg. Büro Lange Str. 38.

Einleger
sofort gesucht. — Drescherei Bühl-Dorf. 6-114

Mietgesuche
Möbliertes Zimmer
mögl. mit Küchenbenützung, von jg. Ehepaar sof. gesucht. Offert. u. Nr. 19-98 an die Gesch. d. O. T.

Leeres Zimmer
evtl. Mansarde, v. berufstät. Dame ges. Off. u. Nr. 8-402 an die Gesch. des O. T.

Von älterem Ehepaar
zwei leere Räume
f. Stube u. Küche ges. Ang. u. 18-319 an d. Gesch. d. O. T.

Fußflechte
zwischen den Zehen wird wirksam bekämpft durch
Phebrocon
in 120 in Apoth. und Droger.

sparsam, betriebsicher lebendig....

3500

Der neue **MAGIRUS** mit dem luftgeköhlten **DEUTZ** Dieselmotor
3 1/2 to Nutzlast

Helmut Zipperer
MAGIRUS GENERALVERTRETUNG
OFFENBURG Ortenberger Str. 8, Tel. 2135